

# VOLKSSTIMME

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorus, Magdeburg, Verlag von Bernhard Carbaum, Magdeburg, Reustadt. Druck von Franz Wetjge, Magdeburg, Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotborstecke). Fernsprech-Anschluss Nr. 1587. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelabnehmer beträgt 20 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 vgl. Belegbogen. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühren die häufigste Zeitschrift 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7588.

Nr. 235.

Magdeburg, Freitag, den 7. Oktober 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Stuttgart, 4. Oktober 1898 (nachmittags).

Alle Wünsche und Forderungen, die zu Gehör gebracht, zielen auf eine bessere Ausgestaltung der Presse ab. Man ist sich der Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, sehr wohl bewusst, hofft jedoch dieselbe mit Hilfe der Parteigenossen am Orte beheben zu können. Den Wünschen, die die Parteipresse möge den wissenschaftlichen Erörterungen der Parteifragen einen breiteren Raum geben, wurde entgegengehalten, daß unter den obwaltenden Umständen die Erörterung dieser Fragen Sache der wissenschaftlichen Zeitschriften sei, die Parteipresse tagtäglich den Kampf gegen unsere politischen Gegner zu führen habe, und dieser Kampf die volle Kraft der Redakteure in Anspruch nehme. Was in Bezug auf die Frage der Agitation und Reichstagswahl gesagt wurde, kam auch hier zum Ausdruck, nämlich die Frage, daß innerhalb der Partei zwei Strömungen vorhanden seien, eine radikalere und etwas weniger radikalere, obwohl (dies wurde von allen Seiten zugegeben) das Ziel beider das gleiche sei. Eine hochinteressante theoretische Auseinandersetzung knüpfte sich einem Schreiben Bernsteins an, das den von ihm in der Neuen Zeit ausgesprochenen Satz: „Die Bewegung sei ihm alles, das Endziel nichts“ näher begründete. Wir bitten die Parteigenossen, das Schreiben Bernsteins aufmerksam zu lesen. Mit der Haltung des Vorwärts erklärte man sich verschiedentlich nicht einverstanden. Eine Befestigung der gerügten Uebel wurde jedoch als äußerst schwer bezeichnet, da sie in den unglücklichen Verhältnissen wurzele, daß das Zentralorgan zugleich Lokaltblatt ist, Personen also keinerlei Schuld treffe. Das Ergebnis dieser unergieblichen Debatte wird erst die Zukunft zeigen, sie klingt aus in dem Satz: daß an der Ausstattung der Presse mit allen Mitteln gearbeitet, das Recht der freien Kritik gewahrt wird, die nicht von den Grundprinzipien unseres Programms abweichen darf und in Formen gekleidet wird, die der Parteipresse vollkommen entsprechen und sich jeder persönlichen Kampfmethode zu entkleiden hat. Mit dem vom Referenten Gerisch gegebenen Schlusswort war auch die Debatte über „die Presse und Massenbestand“ erledigt.

Die bereits stark in Anspruch genommene Zeit auszunutzen, wird das Referat über die Maifeier noch entgegengenommen. Referent Pfannkuch schlägt die bereits acceptierte Resolution zur Annahme vor. Referent verspricht, daß die Parteileitung für die strikte Durchführung derselben sorgen wird. Die Resolution wird einstimmig angenommen. Damit sind die zu diesem Punkte der Tagesordnung gestellten Anträge erledigt. Es gelangen zum Schluß der heutigen Sitzung noch einige Begrüßungstelegramme zur Verlesung.

Singer eröffnet die Nachmittags-Sitzung.  
Die Diskussion über

### die Presse

wird fortgesetzt.  
Frau Dr. Lugenburg wendet sich gegen Vollmar, der nur sein Alter, nicht aber logische Gründe gegen sie ins Feld geführt habe. Wenn Vollmar die englische Gewerkschaftsbewegung für sozialistisch erklärt hat, so weiß er wohl nichts von der alten und der neuen Tradesunionbewegung. Die alte war sehr rückständig. Vollmar hat mir unterschoben, ich schwärme für Gewaltpolitik. Ich bin ein abgelegter Feind von Gewalt und halte für die stärkste Gewaltlosigkeit die sozialistische Erkenntnis der Arbeitermassen. Vollmar hat die Prinzipien der Sozialdemokraten als etwas Selbstverständliches hingestellt. Die Debatten zeigen, daß diese Dinge doch nicht so selbstverständlich sind, und eine Feine Kompensationspolitik widerspricht schnurstracks unseren Prinzipien. Seine hat sich damit in schroffen Widerspruch zu unserm proletarischen Gewissen gestellt. Auch Bernstein steht nicht auf dem Standpunkte der Eroberung der politischen Macht, sonst hätte er nicht sagen können: Das Endziel ist mir nichts, die Bewegung ist mir alles. Es war notwendig, solche Äußerungen zu diskutieren und zurückzuweisen. Der heutige kapitalistische Staat will uns keine Konzeptionen machen, er will uns die Waffen entreißen und uns ganz vernichten. Die Antwort auf die drohende Zuchthausvorlage muß bei dieser Debatte schon erteilt werden. Wir müssen den Bernsteinschen Satz umkehren und sagen: Die Bewegung an sich ist mir nichts, das Endziel ist mir alles. (Beizeugter Beifall.)

Thiele-Halle: Unsere Presse hat nicht soviel Abonnenten, als der Parteistärke entsprechen würde. Ich will den Redakteuren gewiß keinen Vorwurf machen, sie haben viel Arbeit und Mühseligkeiten, aber wir müssen uns helfen, unsere Presse, kaum ein halbes Duzend Blätter ausgenommen, mit den bürgerlichen Blättern nicht konkurrieren. Es fehlt ihr an Mitarbeitern, Feuilletons und Depeschen. Das Redaktionspersonal ist zu klein und von den wenigen Redakteuren wird zuviel Agitationsarbeit verlangt. Eine neue Presbionierung würde gute Wirkung üben. Die an die Provinzialblätter gerichteten Abzüge des Vorwärts sind oft nicht zu verwenden. Es fehlen in ihnen die gewerkschaftlichen und Parteinachrichten. Die Abzüge müßten später vermindert werden. Ich bin beauftragt, die 1600 Mark Parteiuferstützung an das Würzburger Blatt zu monieren, es frage sich doch, ob das Blatt soviel wert ist.

Frohme-Hamburg: Das Auftreten der Genossin Lugenburg und des Genossen Parvus hat uns deutlich gezeigt, mit was für einer

Geistesrichtung wir es dort zu thun haben. Ja, wofür habe ich denn 30 Jahre lang in der Partei gearbeitet, frage ich mich. Ich mache einen Unterschied. Genossin Zeitlin hat halbsie Vorwürfe hier vorgetragen, sie ist aber vom besten Willen befezt, aber bei dem Genossen Parvus und Frau Lugenburg kommt es mir vor, als wollten sie nur ein Brillantfeuerwerk im Interesse der eigenen Person aufzuführen. (Vorf. Singer rügt diesen Ausdruck.) Jawohl, die beiden Genossen haben in unerhörter Weise unsere verbündeten und vernünftigen Parteigenossen in parlamentarische Ordnung zu verzeihen ist. Da kommt man hierher und trägt wie der Gott aus der Wolke olympische Weisheiten vor mit ein paar zusammengelesenen, auf den ersten Augenblick bestehenden Phrasen. Mit solchen Phrasen ist aber kein Wahlkreis zu gewinnen, was ja auch zur Eroberung der politischen Macht gehört. Ich gebe der Frau Lugenburg den guten Rat: Bleiben Sie hinterm grünen Tisch, aber lassen Sie uns nur die Arbeit leisten und die Verantwortung tragen und die Taktik der Partei bestimmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Gadenauer nimmt den Vorwärts gegen die verschiedenen Angriffe in Schutz. Bebel habe die Siegeszuversicht getadelt. Ich könnte ihm Duzende von Stellen zeigen, wo vor Siegeszuversicht gewarnt wird. Genossin Zeitlin hätte doch als Mitglied der Parteileitung die Wünsche an den Vorwärts gelangen lassen können, ehe sie sie hier vorbrachte. Die allgemeinen Angriffe Stadthagens verstehe ich nicht, er hat auch nicht gesagt, wie er sich den Vorwärts denkt. Genossin Zeitlin verlangt klare Stellungnahme zu den brennenden Fragen. Hier liegen die Schwierigkeiten in dem Zusammenhang von Lokalorgan und Zentralorgan, da hilft nichts, wir müssen uns in solchen Dingen etwas zurückhalten. Der Angriff Stadthagens bezüglich der Antennennetze oder Demagogie war ganz haltlos. Warum sollte im preussischen Landtage nicht ein Angriff auf das Koalitionsrecht über die Gewerbeordnung hinweg versucht werden. Die Feine Rede ist aufgekauft worden. Verlangte man von uns, daß wir die ganze Wahlbewegung mit einer Polemik gegen Feine führen sollten. Gegen Bernsteins Auffassung haben wir unsere Mißbilligung durchblicken lassen. Genossin Zeitlin hat eine sehr strenge Kritik an Vorwärts geübt. Wenn ich an der Gleichheit eben solche Kritik üben wollte, könnte ich sagen: In der Gleichheit schreibt Genossin Zeitlin viel zu doktrinaire Artikel und fast immer dieselben Artikel, und deshalb kann die Gleichheit nicht in größere Kreise dringen. Ich möchte aber hervorheben, daß ich diese Kritik nur provoziert an Genossin Zeitlin geübt habe. (Beifall.)

Bebel verliest eine Erklärung von Eduard Bernstein, der ja deutschen Wobden nicht betreten darf und deshalb an Parteitag nicht teilnehmen darf. In dieser Erklärung verurteilt sich Bernstein gegen säkliche Auslegung seiner von innerster Ueberzeugung diktierten Artikel in der Neuen Zeit. Er bestritt, daß die Worte „die Bewegung ist mir alles, das Endziel nichts“ dem Programmpunkt von der Eroberung der politischen Macht widerspreche. Er beruft sich auf Engels, der ebenfalls von der Ueberlebensfähigkeit der auf die Katastrophe ausgehenden Taktik überzeugt gewesen sei. Er habe nur die Aufgaben der Partei für die nächste Zukunft skizzieren wollen. Zur Eroberung der politischen Macht gehörten politische Rechte und die Arbeiter müßten bestrebt sein, diese Rechte zu erwerben.

Bebel fügt hinzu: Die schriftliche Erklärung Bernsteins ist dankenswert, sie wird die Auseinandersetzung erleichtern. Ich stehe nicht auf dem Bernsteinschen Standpunkt und finde, daß sich Bernstein in Widersprüche verwickelt hat mit seinen eigenen Anschauungen. Heute kann der Parteitag darüber nicht entscheiden. Es handelt sich dabei nicht nur um die Taktik, sondern um eine Ueberzeugung der Grundanschauungen und das muß gründlich in der wissenschaftlichen Presse diskutiert werden. Der Fall Feine ist für mich durch dessen Erklärung von der Fraktion erledigt. Ueber die Polemik von Parvus muß ich sagen, manchmal habe ich mich über sie gefreut, in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle hat er einen Ton angeschlagen, der es den Ungewöhnlichen auf die Dauer unumgänglich gemacht hat, mit ihm zu diskutieren. Man soll in der Polemik nie vergessen, daß man es mit Parteigenossen zu thun hat. (Beifall.)

Karl Kautsky: Niemand ist mehr verwundert als ich, daß die Bernsteinschen Artikel in der Neuen Zeit nicht erwidert worden sind. Warum haben es die Genossen Parvus und Genossen nicht getan? Ich habe es nicht getan, weil ich das Schlusswort führen und nicht Bernstein gleich mein ceterum censeo entgegenzulegen wollte, daß ich nicht mit ihm einverstanden bin. Es wird mir schwer, gegen Bernstein zu polemisieren, mit dem ich 15—18 Jahre in innigster Kampfgemeinschaft gestanden habe. Bernstein hat die Föhlung mit der Partei im Umlande verloren, er trübt, daß wir Blanquist sind, daß wir auf einen Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht spekulieren. Nichts liegt uns ferner. Bernstein wirft die Frage des Tempos auf. Hier brauchen wir Bernstein nicht widersprechen, hier kommt das Komplement in Frage. Aber Bernstein geht darüber hinaus und seine Annahme, daß sich das besitzlose Proletariat nicht vermehrt hat, ist unrichtig. Zunahme des Kapitals bedeutet auch Zunahme des Proletariats, dieses Wort von Marx gilt auch heute. Was die Krisentheorie anlangt, so will ich nur auf die politische Katastrophentheorie eingehen. Bernstein sieht die allmähliche Entwicklung voraus und ich kann diese Anschauung nicht lächerlich finden. Die Entwicklung vollzieht sich nur nicht in Deutschland, sondern in England. Man sagt man, England zeigt Deutschlands Zukunft. Der Meinung aber bin ich nicht. England hat zu eigenartige Verhältnisse, die sich mit den unrigen nicht vergleichen lassen. Trotz der vorgeschrittenen Entwicklung ist das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit nicht so schwach wie bei uns. Deshalb ging die Entwicklung in England ohne Katastrophen vor sich und sie ist dort auch für die Zukunft möglich. Ausgeschlossen müßen auch dort Katastrophen nicht sein, aber der Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus kann sich in England friedlich vollziehen. Ganz anders liegt es in den übrigen Ländern. Ja Amerika ist für Katastrophen geradezu prädestiniert und auch in Europa ist nicht daran zu denken, daß die Bourgeoisie neue Rechte für das Proletariat erkämpfen wird. Wir können zur Demokratie nicht gelangen ohne das Proletariat. Wir können den englischen Weg nicht gehen. Das Proletariat muß bei uns die politische Macht erobern. Glaubt jemand, daß das ohne Katastrophen gehen wird? Ich wünsche es, aber ich glaube es nicht. Die Demokratie geht bei uns statt vorwärts zurück. Steht jetzt nicht Österreich vor einer Katastrophe. Bereit ist nicht in Italien eine Katastrophe gegen Militarismus und Pfaffenstum vor. Spricht man bei uns von Erweiterung der Rechte des Reichstages? Nein, man spricht vom Staatsrecht, von Sachverständigen. Solchen Ausichten gegenüber ist der Bernsteinsche Weg ungangbar, und wäre Bernstein in unserer Mitte, er wäre der erste, der diesen Weg verurteilen würde. Wir können unseren Weg nur mit Siegeszuversicht gehen. Bernstein

hat uns mit seinen Artiteln nicht entmündigt, er hat uns zum Nachdenken angeregt und dafür sind wir ihm dankbar. Wir werden ihm nicht folgen, sondern weiter kämpfen, wie die tatsächlichen Verhältnisse bei uns es von uns verlangen und in diesem Kampfe werden wir siegen! (Beif. stürmischer Beifall.)

Abg. Feine: Ich muß trotz aller Angriffe dabei bleiben, daß es keinen andern Weg zur Eroberung der politischen Macht gibt als die Inanspruchnahme des parlamentarischen Bemittlungsrechtes. Es giebt überhaupt nur zwei Wege: die Pistole des Bemittlungsrechtes oder die wirkliche Pistole. Auf Kautskys glänzende Rede zu erwidern, bin ich nicht vorbereitet. Er hat über die Verschiedenheiten zwischen England und Deutschland vieles gesagt, was ich unterschreibe. Aber ich glaube Bernsteins hat diesem Unterschiede auch Rechnung getragen. Aus den Schwierigkeiten in unserm Kampfe die Kautsky so vorzüglich hervorgehoben hat, muß ich den Schluss ziehen, daß wir doppelt und dreifach bemüht sein müssen, alle uns zu Gebote stehenden Machtmittel auszunutzen.

Haberland-Warmen wünscht eine andere Redaktionsführung in der Neuen Zeit.

Frau Zeitlin weist die Angriffe Frohmes gegen Parvus und Frau Lugenburg zurück. Alle persönlichen Angriffe des Parvus blühe ich nicht, auch tatsächliche Ungeschicklichkeiten sind ihm unterlaufen. Aber die Gegner und vor allem der Vorwärts hat sich nur an das Persönliche und Ungeschickliche, nicht an den eigentlichen Kern der Sache gehalten. Mein Urteil über den Vorwärts halte ich aufrecht, er ist kein führendes Blatt, er ist nicht agitatorisch, die Artikel Diebnichts angenommen, er ist in seinem politischen Teil die lombardierte Langeweile. So denken viele Genossen, sie sagens nur nicht alle so offen. Es hieße gestatte Schienen nach Wodum tragen, wolle ich der glänzenden Rede Kautskys noch etwas hinzufügen. Er hat die Versteinerung und Heinerie vernichtet. Wir sind nicht hergekommen, um alte Veteranen zu ehren, wir wollen der Krage die Schelle umhängen.

Liebert: Die Verhältnisse des Vorwärts sind sehr schwierig. Er ist Lokal- und Zentralorgan. In der Redaktion selbst sind Meinungsverschiedenheiten vorhanden, wie in der Gesamtpartei. Ich bin Chefredakteur, habe aber kein Recht, mit meine Redakteure auszuwählen. Das ist Sache des Vorstandes. So kommt es zu Fraktionen und ich sage, in den acht Jahren, wo ich den Vorwärts leite, habe ich mehr Ärger gehabt, als in meiner gesamten übrigen politischen Thätigkeit. Genossin Zeitlin sagte, sie habe der Krage die Schelle umhängt. Das war nicht nötig. Der Ton, der gestern hier von gewisser Seite angeschlagen wurde, hat verstimmt. Heute, als Kautsky diesen Ton vermeidend, rein sachlich gesprochen hat, hat ihm der Parteitag jubelnde Zustimmung nicht versagt. Mit Parvus war ich sachlich meistens einverstanden, nicht mit seiner Art zu polemisieren. Auch im Vorwärts sitzen keine Schulfragen in der Redaktion. Ich bedaure es, daß wir nicht die Taktik als besonderen Punkt behandelt haben, aber ich freue mich doch über die erzielte Aussprache und auch über die erzielte Einigkeit, die ich aus dem starken Beifall schätze, den Kautskys Rede gefunden hat. Er hat das Richtige ausgesprochen. Bernstein ist den deutschen Verhältnissen ent Fremder worden. Bei uns drohen Katastrophen. Wir wollen sie nicht. Aber der Geist Bismarcks, der das deutsche Proletariat vor die Kanonen bringen wollte, lebt heute noch. Denken Sie nur an den Erlaß des Necks. Unsere Feinde bereiten die Katastrophe vor und wir müssen einig und gewappnet sein. Bernstein ist nicht der einzige, der die Partei in andere Dingen lenken will. Die Feine Bewegung gehört auch hierher. Ich will sie nicht übergehen, aber sie war nur die Ansicht eines einzelnen, die Fraktion hat sich von jeder Kompensationspolitik streng ferngehalten. Und das mit Recht. Es sind in der Partei Meinungen für Staatssozialismus, für Schutzpolitik vorhanden. Da können wir nur dankbar sein, wenn die Alarmglocke gekläut wird. Aber gerade die Seite, die der Krage die Schelle umhängen wollte, hat meines Erachtens eine viel größere Verirrung begangen, indem sie für die Beteiligung an der Landtagswahl eintritt und da der Bourgeoisie die Hand reicht. Die Stärke unserer Partei liegt in der scharfen Grenze nach den bürgerlichen Parteien hin. Bernstein hat gesagt: Die Bewegung ist mir alles, das Endziel nichts. Das war eine Thorheit. Aber auch was Genossin Lugenburg sagte, die Bewegung ist mir nichts, das Endziel alles, ist falsch. Deshalb sage ich: Bewegung zum Endziel und das Endziel ist die Niederwerfung der kapitalistischen Gesellschaft. (Beifälliger Beifall.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.  
Persönlich bemerkt

Parvus: Frohme hat mir unaufrichtige Motive vorgeworfen. Diesen Vorwurf hat mir noch niemand gemacht, aber von Frohme habe ich nichts anderes erwartet. Die Angriffe Bebels und Diebnichts schmerzen mich nicht. Ich kann nur sagen, sie sind selber nicht so, wie sie mich haben wollen. Wenn ich persönliche Angriffe erhoben habe, so geschah es nur um der Sache willen.

Zum Punkt **Rassenbericht**

nimmt niemand das Wort.  
Gerisch hält das Schlusswort zum Geschäftsbericht des Vorstandes.

Der Parteitag erklärt sich damit einverstanden, daß die für die Essener Beurteilten gesammelten Gelder nicht an die Beurteilten voll auszuschüt werden, sondern ein Teil für einen Fonds für eventuelles Siedium, eventuell auch für andere politische Beurteilte zurückbehalten wird. Den Kontrollirenden wird Decharge erteilt.  
Es kommt noch der Punkt

**Maifeier**

zur Verhandlung.  
Pfannkuch schlägt vor, die Resolution vom Vorjahre zum Beschluß zu erheben. Er wendet sich gegen einen Antrag des sechsten sächsischen Wahlkreises, der völlige Arbeitsruhe verlangt, da die Zeit ungeeignet sei, eine Kraftprobe mit dem Kapitalismus zu machen. Der Antrag wird zurückgezogen. Der Parteitag nimmt die vorjährige Maifeier-Resolution einstimmig an.  
Hiermit schließt die Sitzung.

Stuttgart, den 5. Oktober 1898 (vormittags).

Die parlamentarische Thätigkeit der Reichstagsfraktion steht heute zur Beurteilung. Das einleitende Referat giebt der Genosse Bumm als Berichterstatter. Seinen Ausführungen entnehmen wir, daß innerhalb der Reichstagsfraktion keinerlei Meinungsverschiedenheiten gegenüber obwaltenden Fragen vorherrschten. Meinungsverschiedenheiten über diese oder jene Frage sind außerhalb der Fraktion



berlaublich. Meinungsverschiedenheiten hat es immer gegeben und wird es geben, sie schaden uns nicht, sie sachlich und reiflich zu prüfen und zum Austrag zu bringen, ist Sache der Parteitage und der Parteipresse. Mit innerer Genugthuung könnte deshalb auch im Anschluß an das Referat konstatiert werden, daß die Fraktion die bislang geltende Taktik nicht geändert, die Wünsche der Gesamtpartei zum Ausdruck gebracht hat und diese mit der Haltung der Fraktion einverstanden ist — auch nicht eine Klage wurde laut.

Wo bleiben gegenüber dieser nackten Tatsache die Gepflogenheiten unserer Gegner von Spaltung und tiefgehender Meinungsverschiedenheit, die nicht zu überbrücken ist, zu reden? Wie bei den vorausgegangenen Diskussionen die gestellten Anträge den Zweck verfolgten, anregend und klärend zu wirken, so auch die zu diesem Punkt der Tagesordnung gestellten Anträge. Zwar erscheinen uns eine Anzahl derselben überflüssig, da im Sinne derselben bislang schon gewirkt ist und auch gewirkt werden wird, jedoch sind sie alle in der nicht zu verkennenden Absicht gestellt, das Beste zu wollen. Im hohen Grade erfreulich war, daß die Diskussion äußerst sachlich geführt wurde. Die Begründung der Anträge seitens der Antragsteller nimmt die Zeit bis Mittag vollständig in Anspruch. —

### Kloß - Stuttgart fährt heute den Vorstoß. Der Parteitag tritt in die Behandlung des Berichtes über die parlamentarische Tätigkeit ein.

Der Referent Abg. Wurm verweist auf den gedruckt vorliegenden Bericht, verweilt aber länger bei der Stellung der Sozialdemokratie zum Militarismus und der Kolonialpolitik. Die Stellung zu diesen beiden Dingen ist eine Lebensfrage der Sozialdemokratie. So lange ein stehendes Heer da ist, besteht die Gefahr, daß es als Werkzeug nicht nur gegen den äußeren Feind, sondern auch gegen das eigene Volk, den sogenannten inneren Feind gebraucht wird. Deshalb steht die Sozialdemokratie dem Militarismus absolut feindlich gegenüber, wie sie es als Vertreterin der Unterdrückten des heutigen Klassenstaats alle Mittel beweihegt. In der Fraktion herrscht über die absolute Verwerfung aller Mittel für den Militarismus völlige Einigkeit, außerhalb der Fraktion sind Mißverständnisse aufgetaucht. So sind zum Beispiel Verhörungen unserer Genossen Auer und Schippel auf dem letzten Parteitage in Hamburg mißverstanden worden, so hat die bekannte Verhörung Heinze vor der Fraktion als erledigt hätte gelten können. Seine hat bei seiner Verhörung Zukunftsstaatsmalerie getrieben, was er sonst so verurteilt. Wenn man Kanonen für Volksrecht bewilligen will, so setzt man nicht dem Staate Pistolen auf die Brust, sondern läßt sich vom Staate Pistolen auf die Brust setzen und giebt ihm die Handhabe, die gewählten Volksrechte dem Volke wieder zu entreißen. Auch in Bezug auf die Kolonialpolitik ist die Fraktion in ihrer ablehnenden Haltung absolut einig. Aber auch hier haben sich in der Presse abweichende Meinungen kundgegeben. Die Fraktion steht auf dem Standpunkt, daß alle Kolonialpolitik bisher nur den Besitzenden zu gute gekommen ist. Deutschland hat sich zudem als unfähig erwiesen, Kolonialpolitik zu treiben. Afrika kostet uns jährlich 13 Millionen und was wir aus Kiautschau hören, ist nicht des Spottes, sondern geradezu der Verhöhnung wert. Bis jetzt ist Kiautschau nur eine preußische Kolonialstation. Wir werden hoffentlich auch zukünftig jeder Kolonialpolitik feindlich gegenüberstehen, denn sie stärkt den Militarismus und widerspricht der Auffassung, daß die Völker sich gegenseitig zu lieben und in Frieden zu leben haben. Der Militarismus ist kein Schlagwort, sondern hat für uns Fleisch und Blut, denn er ist für uns die Verhörung des Absolutismus und Despotismus. Deshalb fordern wir das Mißlingen, das wirkliche Volk in Waffen, das nicht die Waffen gegen sich selbst kehren wird. Bis jetzt sind abweichende Meinungen stets als Mißverständnisse aufgeklärt worden. Ich freue mich dessen. Ich hege aber die feste Zuversicht, sollten wirklich andere Meinungen aufstehen, dann wird der Parteitag das Steueruder des Parteischiffes ergreifen und mit einem hörbaren Ruck nach links drehen. (Beifall.)

Es liegen zahlreiche Anträge vor: Die Fraktion wird beauftragt, wegen der Bedrohung des Wahlrechts durch die Zuchthausvorlage eine Interpellation im Reichstage zu stellen und den stenographischen Bericht über die Verhandlungen als Flugchrift zu verbreiten. Die Reichstagsfraktion soll alljährlich den Antrag auf 3jährige Legislaturperiode stellen.

Die Fraktion wird weiter beauftragt, die Einführung des Achtstundentags, ein Vereinsgesetz und Versammlungsgesetz, die Aufhebung des Gefinderechts ein Kinderschutzgesetz, Beschleunigung der Wahlforderungen zu beantragen.

Die Fraktion soll weiter auf die Posten im Präsidium des Reichstags nicht verzichten und darauf dringen, daß von dem Usus, die Beschlüsse des Reichstags nicht in die Debatten zu ziehen, abgegangen wird, sie soll ferner im Hinblick auf die Dynhauser Kaiserrede die Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen erneut beantragen.

Hinzu wird der Bericht über die parlamentarische Tätigkeit diskutiert.

Böhl - Straßburg ersucht die Fraktion, wie bisher auch künftig für die Aufhebung des Diktatorparagraphen zu sorgen.

Duval - Frankfurt: Ich halte den gegenwärtigen Zeitpunkt für sehr ungeeignet, über die Taktik zum Militarismus uns näher auszulassen, nach den gestrigen Debatten erscheint es mir unnötig, auf die Taktik näher einzugehen. Es soll Parteigenossen gegeben haben, die mit dem Endziel schwer gerungen im Zwange und mit einem großen Kampfsinnem aufgewacht sind.

Singer konstatiert, daß durch die gestrigen Debatten die bisherige jeder Kompensationspolitik ablehnende Taktik gutgeheißen worden ist. Sie wird weiter verfolgt werden.

Schönlank: Ich habe die Kompensationspolitik des Offensivkriegs sachlich bekämpft. In keiner Zeit hat die Kompensationspolitik so gründlich Fiasko gemacht an der Brutalität der Thatfachen, als gerade jetzt. In einer Zeit, wo neue Forderungen auf dem Gebiete des Militarismus bevorstehen, in einer Zeit, wo uns das allgemeine Wahlrecht genommen werden, wo das bestehende Wahlrecht ökonomisch und politisch entrechtet werden soll, in einer neuen Zeit muß man jeden Augenblick gefaßt sein, daß die Kanonen auf die Volksrechte schießen. (Sehr gut!) In dieser Zeit des Kampfes des organisierten und koalitierten Kapitalismus müssen wir eine einheitliche und radikale Taktik verfolgen, die keine Verhöhnung und keine Vermittlung kennt. (Beifall.) Kampf bis aufs Messer gegen das herrschende Regiment, gegen die Politik der überheblichen Obersten, Kampf bis aufs Messer gegen das System, das mit einer Hand verweigert, was die politischen und ökonomischen Volksrechte! (Beifall.) Die Zuchthausvorlage hat die Situation mit einem Mißtraß beleuchtet. Zum Teil ist gegangen der letzte Rest der Illusion vom sozialen Königtum, zum Teil ist gegangen die letzte Illusion, die geglaubt hat, mit der bürgerlichen Klasse, die nach Blut lechzt, zu einer Vermittlung und Veröhnung gelangen zu können. (Beifall.) Gegenüber dieser Politik des Staatsrechts, dieser Politik der Hungerpläne, heißt es, sich zusammenschließen und so vorläufig wenigstens zu verstehen, daß noch mehr Verbrechen und Thorheiten gegen das arbeitende Volk begangen werden. In diesem Sinne fasse ich auf den Bericht der Fraktion und die Diskussion über die Taktik, und ich glaube, darin werden wir alle einig sein: Auf zum Kampfe gegen den Kapitalismus, gegen die Ausbeutung und Unterdrückungspolitik! In diesem Kampf werden die Arbeiter die Fahne der Umwälzung voranzutreiben! (Beifall.)

Peus - Dessau: Schönlanke und Wurms Rede ließ den Gedanken aufkommen, als befänden wir uns in einer Volksversammlung,

als hätten wir hier noch zu lernen, was wir alle schon wissen. Solche Reden scheinen mir nicht einem Kampfsinn zu entspringen. Wir haben aber keine Veranlassung, den Kläuben zu erwecken, daß wir ängstlich sind. So schnell schießt sich nicht mit Kanonen, wir brauchen nicht zu fürchten, daß es morgen losgehen wird. Man spricht immer vom heutigen Staat. Auch der kapitalistische Staat ändert sich. (Wurm: Er bleibt immer derselbe Klassenstaat.) Er ist ein Kompromiß der verschiedenen Machtverhältnisse. Wenn wir nun mehr Macht gewinnen, und das werden wir ja, so wird sich auch der Staat ändern. Das hat auch Engels gelehrt. Je mehr Macht wir gewinnen, desto mehr wird der Staat den kapitalistischen Charakter einbüßen. Haben Sie doch also nicht so große Angst. (Lachen und Widerspruch.) Ja, die großen Worte sind der Ausfluß dieser Sorge. Auch der Militarismus wird sich wandeln, ich sehe ihn schon in der Zukunft als gymnastische Turnanstalt zur Stärkung der Körperkraft für friedliche Uebung der Jugend.

Wurm - Harburg: Wir müssen an unserer bisherigen Taktik festhalten. Schönlanke's Rede war nicht ein Ausfluß von Furcht, sondern eine Warnung. Es geht etwas vor und deshalb war die Warnung am Platze. (Beifall.)

Ulrich - Offenbach: Der Bericht Wurms findet meine Billigung. Wir haben aber wieder die beiden verschiedenen Temperamente in Peus und Schönlanke gesehen. Ich meine, wir sollten länger, daß man uns am liebsten im Zuchthaus suchen würde. Aber deshalb ist zu besonderer Aufregung kein Anlaß. Wir haben schon gefährlichere Zeiten überlebt, als die heutigen und sind groß und stark geworden. Wir werden uns eng zusammenschließen, das ist die Hauptsache. Ist es denn etwas neues, gegen den Despotismus, gegen die Unterdrückung zu kämpfen. Die Arbeiterklasse brauchen wir nicht immer im Munde zu führen. Ich halte mich für ebenso revolutionär, wie die revolutionären Herren und Damen, die hier gesprochen haben. Gerade durch solche Mißverständnisse werden wir. Man wird uns durch keine Mabelstücke zu zeigen suchen, aber wir werden uns nicht zu Dummbelien verführen und uns durch nichts weder nach rechts noch nach links von unserem Wege abbringen lassen. (Beifall.)

Walsch - Bremen: In der gegenwärtigen Situation erblickt Ulrich gar nichts neues. Wenn ich meine doch, wir haben Anlaß, die Klänge zu hören, wenn ich auch weder mit Schönlanke und Peus Rede einverstanden bin. Die Februarrevolte können nicht von derselben Stimmung diktiert gewesen sein, wie die Dynhauser Rede. (Sehr richtig.) Wir gehen ersten Zeiten entgegen, aber um so besonnener müssen wir sein.

Schönlank - Leipzig: Peus' Rede sind mit dem wissenschaftlichen Sozialismus unvereinbar. Es ist auch besser, temperamentvoll zum Volke zu sprechen, als im Tone eines Nachmittagspredigers Unflug zu treiben. Ulrich giebt mir mehr Anlaß zur Erwidmung. Ich sage ihm, ich stehe auf dem alten Boden proletarischer Taktik aus der Zeit des Sozialistengesetzes. Ulrich mahnt zur Ruhe. Kaltes Blut haben wir immer bewahrt, aber das Volk müssen wir aufrütteln und aufpeitschen. Was habe ich denn gesagt? Ist es nicht wahr, daß der deutsche Kaiser die Zuchthausvorlage angekündigt hat, ist es nicht wahr, daß man jetzt dreißig als je von der Verklammerung des Reichstags wahrens spricht, ist es nicht wahr, daß man im Zusammenhange mit dem Word in Genf ein neues Ausnahmengesetz plant? Es wird zu einem Sozialisten- oder Umsturzgesetz kommen, wenn wir nicht sehr auf unserer Hut sind. Ich glaube, die große Masse der organisierten Arbeiterklasse ist meiner Meinung. Wir sollen nicht salbieren, sondern revolutionieren.

Dr. David - Mainz: Nur nicht nervös werden dieser Regierungs- politik gegenüber. Ruhig Blut ist die Hauptsache. Mit radikaler Taktik würden wir der Regierung nur nützen. Die Zuchthausvorlage könnte durchgehen, weil bisher diffidentere bürgerliche Parteien dafür gewonnen werden könnten. Der kapitalistische Staat ist in der That Veränderungen unterworfen. In England ist es anders wie bei uns, auch in Amerika und Australien. Warum sollen wir nicht auch in Deutschland eine Umwandlung erleben. Und um nun auf die Kanonen zurückzukommen, ich wolle darauf hin, die Parteigenossen von Grenlich bewilligen in der Schweiz Kanonen. Die Schweiz ist kein sozialistischer Staat, sondern ein Klassenstaat, wir haben dort nicht die politische Macht in Händen. Ich meine daß, wenn man die Frage als Doktorfrage aufstellt, so hat man nicht nötig, immerfort wieder auf Kanonen mit Kanonen zu schießen.

Die General-Diskussion wird geschlossen. Persönlich bemerkt Ulrich - Offenbach gegen Schönlanke: Wir verlangen die Ruhe der Kraft, aber nicht das Zitterklein der Schwäche. (Stürmische Geheul.)

Es folgt die Diskussion der Anträge.

Heymann - Göttingen begründet den Antrag der Braunschweiger Genossen auf Interpellation über die Zuchthausvorlage mit dem Hinweis auf die Dynhauser Kaiserrede. Bei der Debatte müsse auf das persönliche Regiment energisch hingewiesen werden. Ebers - Hildesheim spricht für den Antrag auf Einführung der 3jährigen Legislaturperiode.

Braune - Dresden für den Achtstundentag.

Braun - Königsberg begründet seinen Antrag auf Aufhebung des Gefinderechts der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, unter Hinweis auf die elende ausnahmsweise Stellung dieser Arbeiterkategorien.

Es sprechen noch Greiner - Werschleben für den Schutz bei in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder, Wurm - Harburg für ein Vereinsgesetz, Dr. David - Mainz für die Einführung der allgemeinen einjährigen Dienstzeit. Die zweijährige Dienstzeit sei noch nicht festgelegt, es könne immer wieder auf die dreijährige zurückgegriffen werden. Da sei dieser Antrag am Platze und umso berechtigter, nachdem der Zar den Abrüstungsvorschlag gemacht habe. In Frankreich habe Jaurès den gleichen Antrag vertreten. Der Antrag sei wirksamer für die Agitation unter der noch nicht sozialdemokratisch aufgeklärten Masse, als der Antrag auf Einführung des Militärdienstes, das ja unsere Grundforderung ist, aber im Augenblicke noch nicht zu verwirklichen ist. Die Einführung der einjährigen Dienstzeit läßt sich in der bisherigen Armeeorganisation einführen, sie kann morgen Gesetz werden und ein bayerischer Offizier Namens Krafft hält sogar eine neunmonatliche Dienstzeit für ausreichend. Stoßen Sie sich also nicht daran, daß der Antrag eine gewisse Beschränkung enthält.

Ebert - Hildesheim tritt dafür ein, daß die Fraktion die gesetzliche Einführung verschlossener Wahlurnen verlangt. Das geheime Wahlrecht werde illusorisch, wenn offene Suppenschilder als Wahlurnen benutzt werden.

Höfner - Dresden-Vand fordert die Fraktion zur Einbringung des Antrages auf Einführung des Achtstundentages auf. Die Agitation dafür müsse mit allen Mitteln wachgehalten werden.

Hiel - Kassel spricht unter Hinweis auf die Dynhauser Rede für Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen und Aufrecht- erhaltung des § 83 der Reichsgewerbeordnung, der die Verteilung von Druckschriften zu Wahlzwecken jederzeit, also auch am Sonntag, freistellt. Das letztere Gesetz sei von den Behörden in den Silber- schrank gestellt worden, d. h. es werde durch Verordnung einfach außer Kraft gesetzt. Die Fraktion habe hier energisch Remedur zu schaffen gegenüber diesen Gesetzesverletzungen. Ebenso müsse die Fraktion darauf dringen, daß das Vereins- und Versammlungsrecht, welches jetzt durch die Sabbatorordnungen in einigen preussischen Provinzen aufs höchste gefährdet wird, sicherzustellen. Man habe in Kassel eine derartige alte kirchliche Verordnung ausgegraben und lege dadurch die Agitation lahm. Alle Rücksicht auf die Kirchenbesucher können gewahrt werden, ohne daß dem Arbeiter die Betätigung seiner Meinung in Versammlungen am Sonntag unmöglich gemacht zu werden braucht. Was nun den Majestätsbeleidigungsparagraphen anlangt, so sei seine Aufhebung geboten. Gegenäußerungen gegen die Zuchthausvorlage sei aber durch den bekannten Paragraphen ein Miegel vorgezogen und dieser Miegel müsse fallen. Er verpönte sich keinen praktischen Erfolg vom dem Antrage aber es sei nötig, unsere Meinung klar zum Austrag zu bringen. Er bitte deshalb um Annahme aller seiner Anträge.

Dr. med. Heyl - Westphalen befürwortet den Antrag Ottenen auf Aufhebung des Impfwanges. Man werde sich mit Annahme

dieses Antrages die Günst der Frauen erwerben, und wer die Frauen für sich hat, erobert die Welt.

Ein Antrag empfiehlt die Ueberweisung aller Anträge an die Fraktion zur Berücksichtigung.

In der allgemeinen Diskussion bemerkt Singer, daß alle Anträge gewiß nützlich seien, daß aber im Reichstage nicht alles durchzuführen sei. Man muß mit der Geschäftsordnung rechnen. In der Woche ist nur ein Tag für die Behandlung von Initiativanträgen frei und daran partizipieren alle Parteien. Wenn die Anträge auch alle eingebracht werden, so ist nicht gesagt, daß sie alle zur Verhandlung kommen. Was nun die Aufhebung des Majestätsbeleidigungs- paragraphen anlangt, so haben wir ihn ja schon einmal eingebracht. Es besteht in der Fraktion auch die Absicht, ihn wieder einzubringen. Wir haben von jeher auf dem Standpunkt gestanden, daß wir dem deutschen Kaiser das Recht nicht bestreiten wollen, seine Absichten über politische Tagesfragen zu äußern und auch durch seine Reden die öffentliche Meinung nach einer bestimmten Richtung hin zu beeinflussen. Nimmt der Kaiser aber dieses für sich in Anspruch, so muß er sich gefallen lassen, daß an seinen Reden die Kritik geübt wird, die innerhalb der Grenzen des gemeinen Rechts zulässig ist. (Sehr wahr!) So wenig wir uns Ausnahmegerichte gegen uns gefallen lassen, so wenig können wir ein Ausnahmegericht für den deutschen Kaiser dulden! (Beifall.) Weiter muß ich mich auch gegen die Forderung eines neuen Reichsvereinsgesetzes aussprechen. Das Vereinsgesetz, das wir wollen, bekommen wir doch nicht. Unsere Gegner würden die Gelegenheit nur benutzen, die Lage für uns noch zu verschlechtern und ganz Deutschland unter die preussische Fessel zu bringen. Dagegen gewährt uns nur der Partikularismus den nötigen Schutz. (Sehr wahr!) Redner wendet sich gegen den Antrag, die Fraktion solle auf Sitze im Präsidium Anspruch machen. Anspruch hat die Fraktion gar nicht, sie befindet sich auch viel freier, wenn sie nicht im Präsidium vertreten ist. Das Präsidium gilt als die Repräsentation des Reichstages, und ich weiß nicht, warum wir uns danach sehnen sollten, diesen Reichstag mit zu repräsentieren. Der Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung mit dem Usus zu brechen, den Kaiser nicht in die Debatten zu ziehen, ist völlig nutzlos. Von uns hängt ja die Handhabung der Geschäftsordnung nicht ab. Der Kaiser darf ja auch nur nicht von den Sozialdemokraten in die Debatte gezogen werden. Wir werden aber gewöhnlich erst dann daran verhindert, wenn wir schon gesagt haben, was wir sagen wollten. Wir sind jetzt eine große Fraktion und sollten uns halten, ganz nutzlose Anträge zu stellen. (Wanz richtig.) Wir müssen uns auch hüten, die Mehrheit zu veranlassen, die Geschäftsordnung noch zu verschlechtern und die Minderheit noch mehr zu beschränken. Solches würde aber geschehen, wenn wir in der Stellung von auswärts und nutzlosen Anträgen des guten zu viel thun würden. Es ist natürlich ein Unterschied zwischen Anträgen, die wir stellen, um zu zeigen, daß unsere Gegner sie nicht annehmen und Anträgen, von deren Nützlichkeit wir selbst überzeugt sind. Die übrigen Anträge werden am besten alle der Fraktion zur Berücksichtigung überweisen.

Schrad - Danabridl schließt sich den Ausführungen Singers an. Groß - Rostock erkennt an, daß Singer mit seinen Bedenken gegen ein Reichsvereinsgesetz Recht habe, der Antrag komme aber aus Mecklenburg, wo eben gar kein Vereinsrecht existiert.

Hierauf tritt die Mittagspause ein. —

### Politische Tagesrundschau.

#### Deutschland.

Einem sehr vernünftigen Urteil über die sozialdemokratischen Parteitage begegnen wir in der demokratischen Volkszeitung. Sie schreibt in einer Betrachtung über die Debatten gelegentlich des Geschäftsberichts: „Eins muß man sagen: Wie auch die Geister auseinanderplätzen, und es ging felleweise sehr erregt zu, so gereicht es der sozialdemokratischen Partei zur Ehre, daß sie stark genug ist, alle diese Kontroversen öffentlich zum Austrag zu bringen. Die „Parteitage mit Ausschluß der Öffentlichkeit“ überläßt sie den anderen Parteien, die sich vor der öffentlichen Kritik fürchten.“

Die Veröffentlichung des Erlasses des Herrn von der Recke durch den Vorwärts berührt in Regierungskreisen sichtlich unangenehm. Deshalb soll nach der Schlesischen Zeitung das Staatsministerium beabsichtigen, energische Maßregeln zur Verhütung des Bekanntwerdens vertraulicher Aktenstücke zu treffen. Wir wünschen viel Glück. Wenn man dieses aber verhindern will, bleibt bloß ein Mittel übrig, nämlich derartige Erlasse nicht mehr in die Welt zu schicken. Einen anderen Weg, um diese geheimen Erlasse vor dem Schicksal, im Vorwärts veröffentlicht zu werden, zu bewahren, giebt es nicht. —

Der Erlass über den Waffengebrauch der Polizei findet den Beifall der Magdeburgischen Zeitung, sie bedauert nur, daß derselbe geheim veröffentlicht wurde. Dem gegenüber ist es von Interesse, ein anderes nationalliberales Blatt, den Hannoverischen Courier, zu dieser Frage zu hören. Er schreibt: „Der Minister des Innern, Herr von der Recke, hat die Welt schon öfter durch ganz eigenartige staatsmännliche Leistungen in Staunen gesetzt, seine neueste Leistung wird aber nicht bloß allgemeines Kopfschütteln verursachen, sondern eine allgemeine Entrüstung hervorrufen, weil sie den Polizeibeamten Anweisungen erteilt, die zu einer Gefahr für harmloses Publikum werden können.“ Wer hat nun Recht von den beiden nationalliberalen Blättern. Daß die Antisemiten Herrn von der Recke Beifall klatschen, versteht sich von selbst. Ihre Präferenzergüsse schimpfen bloß auf den Vorwärts, der wieder einmal ein geheimes Aktenstück veröffentlichte. —

Eine freie Vereinigung der Linken im Reichstag hat Abg. Conrad Haußmann auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei in Stuttgart empfohlen. Zu diesem Vorschlag bemerkt die Freisinnige Zeitung Eugen Richters: „Dieser Vorschlag hat auf freisinniger Seite nirgends Widerhall gefunden. Er steht auch in direktem Widerspruch mit der Stellung, welche die Freisinnige Volkspartei der Sozialdemokratie gegenüber einnimmt.“ Die tapferen Freisinnsmänner, wie werden sie aus Angst vor der Sozialdemokratie vor der Reaktion zu Kreuze kriechen. —

Eine Probe agrarischer Bescheidenheit giebt wieder einmal die Deutsche Tages-Zeitung. Sie verlangt von der Regierung, die amtliche Bekanntmachung folgender „Thatfachen“ für die Bevölkerung in den Städten: 1. Es besteht keine Absperrung der Grenzen gegen die notwendige Vieh- und Fleischzufuhr. 2. Diese Einfuhr ist tatsächlich in andauerndem Wachsen begriffen. 3. Das Angebot inländischen Schlachtwiehes ist seit vielen Monaten auf allen Hauptmärkten größer gewesen als die Nachfrage. 4. Die Viehpreise sind gegenwärtig und seit Monaten niedriger gewesen, als in den betreffenden Zeitabschnitten des Vorjahres. 5. Mitin beruht jede Fleisch-Detailspreiserhöhung, die irgendwo in Scene ge-







# Öffentl. Versammlung Schneider u. Schneiderinnen

am Montag, den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Welche Forderungen haben wir zu stellen, um unsere Lage verbessern zu können. Referent Kollege Seeger-Leipzig.
2. Verschiedenes.

Der Vertrauensmann.

## Central-Verband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter.

Sonnabend, d. 8. Oktober, abds. 8 1/2 Uhr, im Bürgerhaus, Stephansbrücke.

Tages-Ordnung:

1. Die Beziehungen der Literatur zu den Kämpfen der Arbeiterschaft. Referent: Genosse Robert Pistorius.
  2. Bericht der Ortsverwaltung pro 3. Quartal 1898.
  3. Anträge zur Generalversammlung.
- Das unbedingte und pünktliche Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.  
Die Ortsverwaltung.

## Öffentl. Löffel-Versammlung

am Montag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr  
in der Central-Herberge, Kleine Klosterstrasse 15/16.

Tages-Ordnung:

1. Die Unternehmer-Organisation und die Arbeiter. Referent: Kollege Drunzel aus Dresden.
  2. Verschiedenes.
- Zahreiches Erscheinen wird gewünscht.  
Der Einberufer.

## Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Filiale Neue Neustadt.

Sonnabend, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Weissen Hirsch, Friedrichsplatz No. 2.

### Versammlung.

Ref.: Kollege Bender. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet Die Verwaltung.

## Unterstützungsverein dtsch. Tabakarbeiter

Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 8. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Fackelberg D.

Tages-Ordnung:

1. Bericht unseres Delegierten von der General-Versammlung.
  2. Kassenbericht vom 3. Quartal 1898.
  3. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrollen.
  4. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen eruchtet Der Bevollmächtigte.

## Versammlung

### Verbandes Deutscher Holzarbeiter

Filiale Neustadt

Sonnabend, den 8. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Franke, Neustadt, Ottenbergstraße 13.

Tages-Ordnung:

1. Welche Aufgaben hat die gewerkschaftliche Organisation. Referent: Kollege Wähle.
  2. Verschiedenes und Vereinsangelegenheiten.
- Das pünktliche und zahlreiche Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig.  
Die Verwaltung.

## Centralverein der deutschen Former

Zahlstelle Magdeburg.

Sonntag, den 9. Oktober 1898, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seebach, Braunehirschr. 3

### Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Wähle über: Das Koalitionsrecht.
  2. Kassierer-Wahl.
  3. Nebensachen in den Diebereien.
  4. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen bittet Die Ortsverwaltung.

## Freie Gemeinde Buckau.

Kindergarten-Unterricht findet nach Beendigung der Ferien in der Mädchenschule, Eingang Thiemstraße, Klasse 5, statt.

## Freie Turnerschaft Burg.

Am Dienstag, den 14. d. M., abends 8 Uhr

### General-Versammlung

im Vereinslokal (Hofjäger).

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
  2. Bericht von der Bezirks-Vorturnerstunde.
  3. Vereins-Angelegenheiten.
- Der Vorstand.

Freitag, gut jagende Lehnmädchen zur Damenschneiderei  
620j S. Schrader, Poststraße 1, gef. E., Helmstedterstr. 58 II. F. Brandt.

\* Verräbr. Kinderwagen sehr billig zu verkaufen Schneefstraße 9a, im Laden. \* Ein Lehrling sofort gesucht. S. Böhme, Badermeister, Salzstr.

## Luisen-Park.

Zur Winter-Saison

halte meinen großen Saal, sowie Vereinszimmer zur Abhaltung von Bällen und Versammlungen bestens empfohlen.

ff. helle und dunkle Biere und sonstige Getränke.  
Vorzügliche Küche.

2462

Hochachtungsvoll

Carl Lankau.

## Restauration von Wilhelm Gerloff

Magdeburg-Neustadt, Neuhaldenslebenstraße 25.

### Heute: Schlachtefest.

Ferner empfehle jeden Sonnabend abend sowie Sonntag morgen:

ff. Pötelfleisch, Knoblauchwurst u. Jauersche.

2269

Hochachtungsvoll

D. D.

## Friedrichslust.

Alle Vereine und Vereinsvorstände benachrichtige ich hierdurch, daß der große und der kleine Saal noch an mehreren Sonnabenden zur

### Abhaltung von Bällen

zur Verfügung steht. Bei Benutzung meines Saales gebe ich die Dekorationen gratis. Um fleißige Benutzung bittet

2480

W. Gens.

Hermann Liebau

Breiteweg 127 I

Liefert an jedermann

Waren u. Möbel

auf

Abzahlung

mit kleiner Anzahlung und leichten Zahlungsbedingungen.

Größtes Lagergeschäft dieser Art.

Wer nicht lange an der Influenza und deren Folgen leiden will, der nehme sofort, nachdem dieselbe sich bemerkbar gemacht hat, ein Rohrbank-Dampfbad.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark gegen Abgabe dieser Annonce.

E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4, 1921. Lieferant fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.

30 gebrauchte Fahrräder stehen billig zum Verkauf.

**Albert Brennecke**  
Magdeburg-Sudenburg 610  
Breiteweg Nr. 117.

\* Drei junge Hunde, gute Rasse, zu verkaufen Westertühlen, Schneebekerstraße 51.

**Dr. M. Herzberg**  
prakt. Arzt  
Magdeburg-Buckau  
Schönebekerstraße 107a  
ist unter Rufnummer 1418 an das Fernsprechnetz angeschlossen.

**Stadt-Theater.**  
Freitag, den 7. Oktober 1898:  
Anfang 7 Uhr. Neu einstudiert!  
**Der Maskenball.**  
Oper in 4 Akten. Musik von Verdi.  
Hierauf:  
**Phantasien im Bremer Matscher.**  
Phantastisches Langbild, frei nach Hauff, von E. Graeb. Musik von A. Steinmann.

In Vorbereitung:  
**Wallenstein: Trilogie.** — **Johannes von Södermann.** — **Mignon.** — **Jugwelle (Oper).** — **Das Erbe von Philipp.**

**25 Kleiderschränke**  
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

**S. Osswald**  
Ulrichstraße 14  
1. Etage  
gegenüber der Ulrichskirche.

Empfehle zu meinen bekannt billigen Preisen meine reichhaltig sortiert. Lager

## Möbel- und

### Polsterwaren.

- Kleiderschränke 20, 28 u. 35 Mk.
- Vertikows 28, 35 u. 50 Mk.
- Pfeilerschränke 19, 24 u. 28 Mk.
- Pfeilerspiegel 8 1/2, 11—18 Mk.
- Trumeaux 30, 45—80 Mk.
- Schreibtische 55, 65—85 Mk.
- Buffets 125—155 Mk.
- Ripsdivans 25, 30—40 Mk.
- Plüschdivans 48, 55 u. 60 Mk.
- Taschendivans 60, 70—85 Mk.
- Perserdivans 70 u. 85 Mk.
- Plüschgarnituren 85—175 Mk.

Bettstellen mit Matratzen für nur 20, 24, 28 und 35 Mk., Küchenschränke, Anricht. u. Stühle.

## Brautbetten

mit prachtvollen Federn u. federndicht. Zulicht, Atlaskörper u. Satin für nur 24, 28—55 Mk.

Ansicht gern gestattet.

Eigene Polsterwerkstatt. Die Sachen können bis Ende Oktober frei lagern.

Katharinenstr. 8, hochpart.

\* **Anst. Logis** Martinstraße 1b I, Schneider.  
Fr. Logis, sep. Eg., Scharrstr. 4 H. r. I.  
Hpfelstr. 13, II, 2 m. Hin. m. Rab. f. 1 od. 2 H.

## Cirkus Corty-Althoff.

Freitag, 7. Oktober, 8 Uhr  
Große brillante Vorstellung.

Zum Schluß:  
Die das Tagesgespräch von ganz Magdeburg bildende großartige, ganz neue Wasserpantomime

### Alyatar

oder  
**Die geraubte Braut**  
mit eigens hierzu dressierten — **Tänzer-Pferden.** —

Näheres Zettel und Säulen.  
Morgen Sonnabend 8 Uhr:  
**Grosse Vorstellung.**

## Walhalla-Theater.

Jeden Abend: 2170

**Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.**

## Wilhelm-Theater.

Freitag, den 7. Oktober 1898:  
**Die Schwiegerväter.**  
Lustspiel in 3 Akten von Hensler.

## Nachruf.

Den Mitgliedern der Allgemeinen Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg, zur Nachricht, daß unser langjähriger Mitglied, der Drechsler

### Ludwig Dege

im 48. Lebensjahre nach langem und schweren Leiden sanft entschlafen ist. Möge ihm die Erde leicht sein! Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. Oktober, nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause, Braunschweigerstraße 57, aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
W. Bornstein.



## Chronik auf das Jahr 1848.

7. Oktober.

Der Kaiser von Oesterreich erläßt das folgende Manifest: „Ich habe alle Wünsche meines Volkes zu erfüllen gesucht. Was ein Herrscher an Güte und Vertrauen seinen Vätern erweisen kann, habe ich mit Freuden erschöpft. Obwohl mich die Gewaltthaten des 15. Mai aus der Burg meiner Väter vertrieben, bin ich doch nicht milde geworden, zu geben und zu gewähren. Ich bin in die Hauptstadt zurückgekehrt, ohne eine andere Garantie zu verlangen, als das Rechtsgefühl und die Dankbarkeit meiner Völker. Allein eine geringe Anzahl Irregeführter bedroht die Hoffnung jedes Vaterlandsfreundes mit Vernichtung. Die Anarchie hat ihr Aeußerstes vollbracht. Wien ist mit Mord und Brand erfüllt. Mein Kriegsminister, der schon sein Greisenalter hätte schützen sollen, hat unter den Händen menschenmörderischer Rotten geendet. Ich vertraue auf Gott und mein gutes Recht und verlasse die Hauptstadt, um Mittel zu finden, dem unterjochten Volke Hilfe zu bringen. Wer Oesterreich, wer die Freiheit liebt, schare sich um meinen Kaiser.“ — Man konnte nun in Wien nicht mehr zweifelhaft sein, welches Schicksal der Stadt bevorstand. Wien hatte einen Sieg errungen, aber ihm stand ein unendlich schwerer Kampf bevor. —

## Zur Fleischtenerung.

In der Presse war in den letzten Tagen zu lesen, daß die sächsische Regierung die österreichische Grenze für die Schweineinfuhr wieder zu öffnen gedente. Auch die Leipziger Volkszeitung hat die Meldung registriert, aber nicht ohne dem Zweifel an ihre Richtigkeit Ausdruck zu geben, der seinen berechtigten Grund in der Haltung der Reichsregierung hat, die sich gegenüber allen Bestrebungen von Interessentenvereinigungen, städtischen Korporationen, Handelskammern zc. um Erleichterung der Schweineinfuhr strikte ablehnend verhält. Die Stummische Post, und nach ihr auch verschiedene sächsische Blätter, wie z. B. die Dresdener Nachrichten, bezeichneten es als ganz unverantwortlich, „wollte man um einer vorübergehenden Erhöhung der Fleischpreise willen die Grenzen, auch auf die Gefahr einer erneuten Verseuchung unserer heimischen Viehbestände hin, öffnen...“ Unterfucht man die Gründe, die zu den jetzigen hohen Preisen von Schweinefleisch und anderen Erzeugnissen der Schweinezucht geführt haben, so ergibt sich zunächst, daß infolge der gestiegenen Löhne in den Großstädten und in industriellen Bezirken die Nachfrage sich beträchtlich erhöht hat. Mit dieser Steigerung der Nachfrage, meint die Post weiter, habe die Vermehrung der inländischen Produktion nicht Schritt gehalten und dies sei zum Teil die Folge der schweren Schäden, die zahlreiche Viehzüchter durch die unter dem Schwarzvieh grassierenden Seuchen erlitten hätten.

Danach wäre also nicht der Mangel an Schlachtvieh, sondern der gesteigerte Bedarf infolge der günstigen wirtschaftlichen Konjunktur die Ursache der hohen Fleischpreise. Um diese Ansicht der Post richtig würdigen zu können, muß man nur wissen, daß im Jahre 1883 400 000 Stück Schwarzvieh allein aus Oesterreich über die sächsische Grenze eingeführt worden sind und daß diese Einfuhr jetzt vollständig aufgehört hat. Diese Thatsache ist auch der Post nicht unbekannt, aber sie meint, die Schließung der sächsischen Grenze sei erst erfolgt, als infolge der starken Verseuchung der österreichischen Viehbestände unsere einheimischen Viehbestände gefährdet gewesen seien. Aber wenn das richtig ist, so leuchtet es doch ein, daß ein beträchtlicher Anfall an Schlachtvieh entstehen mußte, und nicht, wie die Post behauptet, der gesteigerte Konsum, sondern eben der Mangel an Schlachtvieh die Preise in die Höhe getrieben hat. Gegen die Behauptung, daß das gesteigerte Bedürfnis die Fleischpreise in die Höhe getrieben habe, spricht auch der Umstand, daß in Sachsen der Verbrauch an Schweinefleisch pro Kopf der Bevölkerung von 26,7 Kilogramm im Jahre 1896 auf 25,9 im Jahre 1897 zurückgegangen ist. Dieser Rückgang ist um so bemerkenswerter, als der Schweinefleischkonsum in Sachsen seit dreißig Jahren beständig und ohne Unterbrechung gestiegen ist. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß auch das Jahr 1897 eine höhere Verbrauchsziffer aufzuweisen gehabt hätte, wenn die Preise für Schweinefleisch, das doch hauptsächlich von den arbeitenden Klassen verzehrt wird, wegen Mangels an Schlachtvieh nicht unerschwinglich gewesen wären.

Von dem zunehmenden Fleischverbrauch und dem daraus gefolgerten Beweis einer Erhöhung der Lebenshaltung der arbeitenden Klasse wurde kürzlich in der Presse auch in anderem Zusammenhang gesprochen. Das Statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1898 enthält eine Tabelle über den Fleischverbrauch im Königreich Sachsen von 1866 bis 1897. Danach ist der Verbrauch an Rindfleisch seit 1870 von 7,1 mit geringen Schwankungen fortgesetzt bis auf 15,3 Kilogramm, und der Verbrauch an Schweinefleisch von 11,8 bis auf 25,9 Kilogramm im Jahre 1897 gestiegen. Wenn die Steigerung des Fleischverbrauchs an sich auch ein Beweis für die Verbesserung der Lebenshaltung des Volkes ist, so hat dies Ariom doch nur bedingt Geltung. Die Durchschnittszahlen, die aus dem gesamten Verbrauch herausgerechnet werden, gestatten aber nur allge-

meine Schlüsse, die zweifellos richtig sind, soweit die Gesamtheit in Betracht kommt, die aber wesentliche Abweichungen erfahren, wenn man die Durchschnittszahlen nach den verschiedenen Bevölkerungsschichten prüft.

So betrug z. B. der Verbrauch an Roggen in den letzten Jahren pro Kopf der Bevölkerung rund 125 Kilogramm oder auf eine fünfköpfige Arbeiterfamilie 625 Kilogramm. Wer das Leben in den Arbeiterfamilien kennt, der weiß, daß hier relativ mehr Brot verzehrt wird, als in den besser situierten Kreisen, und der höhere Roggenverbrauch unter der Arbeiterbevölkerung wird auch bei weitem nicht ausgeglichen durch den höheren Weizenverbrauch unter den Besitzenden. Während aber der Verbrauch an Roggen in Arbeiterkreisen höher ist, als der durchschnittliche Verbrauch, ist es beim Fleischverbrauch umgekehrt. Es sind im Jahre 1897 an Rind- und Schweinefleisch pro Kopf der Bevölkerung 41,2 Kilogramm verzehrt worden. Es müßte also eine fünfköpfige Arbeiterfamilie rund 200 Kilogramm oder wöchentlich 8 Pfund verbrauchen, sie müßte also, wollte man das Pfund nur zu 70 Pfennig berechnen, was aber zu niedrig gegriffen ist, wöchentlich mindestens 5.60 Mark für Fleisch ausgeben. Das ist aber in Sachsen keine Arbeiterfamilie im Stande.

Es läßt sich auch noch in anderer Weise beweisen, daß der Fleischverbrauch in Arbeiterkreisen niedriger ist, als er nach dem Durchschnittsverbrauch sein müßte. In Leipzig wurden 1887 an Rind- und Schweinefleisch 62,8 Kilogramm, 1877 65,5 und 1887 68,8 Kilogramm pro Kopf verbraucht. Der Verbrauch blieb sich also in der reichen Stadt Leipzig in den drei Jahrzehnten fast gleich. Im Jahre 1894 aber, als die Stadt die mehr als 150 000 Einwohner zählenden Vororte, in denen die Arbeiterbevölkerung zu Hause ist, einverleibt hatte, betrug der Verbrauch an Rind- und Schweinefleisch nur noch 40,0 Kilogramm pro Kopf und war nicht viel höher als der durchschnittliche Verbrauch im ganzen Lande, der damals 35,6 Kilogramm betrug. Da der Verbrauch gegen 1887 um 24,0 Kilogramm zurückgegangen war, so kann man annehmen, daß der Verbrauch in den angegliederten Gemeinden nicht viel mehr als 20 Kilogramm pro Kopf betragen haben wird.

Diese Angaben lassen es aber auch glaublich erscheinen, wenn die Fleischer behaupten, die hohen Fleischpreise hätten bewirkt, daß die ärmeren Schichten teilweise gänzlich auf den Fleischgenuss verzichteten und Ersatz in billigeren und minderwertigeren Produkten suchen müßten. Auf jeden Fall lassen unsere Darlegungen erkennen, daß die arbeitende Bevölkerung unter den hohen Fleischpreisen empfindlich zu leiden hat. Die Last der hohen Fleischpreise ist durch die wirtschaftliche Konjunktur nur gemildert worden, die Not ist nicht so augenfällig geworden. Die Abnahme des Fleischverbrauchs in Arbeiterkreisen wäre gewiß noch viel größer gewesen, wenn wir in den letzten Jahren eben nicht günstige Lohn- und Arbeitsverhältnisse gehabt hätten. Da aber die wirtschaftliche Konjunktur ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, auf der anderen Seite aber die heimische Landwirtschaft nicht entfernt in der Lage ist, den Bedarf an Schlachtvieh zu decken, so muß, wenn die Regierungen sich nicht entschließen können, die Grenzen für fremdes Vieh zu öffnen, die Fleischnot allmählich so steigen und sich so deutlich äußern, daß sie auch von den Agrariern nicht mehr wird geleugnet werden können. Von einer vorübergehenden Fleischtenerung, wie man voriges Jahr von einer vorübergehenden Brottenerung sprach, kann nicht die Rede sein, so lange die Grenzen für das fremde Vieh gesperrt sind. Das Uebel muß sich je länger je mehr fühlbar machen. Die Oeffnung der Grenzen ist deshalb eine unbedingte Notwendigkeit. Die Verseuchung der ausländischen Viehbestände ist nur ein Vorwand, den die Agrariere erfunden haben, um sich an hohen Fleischpreisen bereichern zu können. —

## Nachrichten aus Magdeburg.

— **Einer eingehenden Berücksichtigung** seitens der Behörden erfreuen sich seit einiger Zeit die freien Hilfsklassen der Arbeiter. Schon mehrmals waren wir in der Lage, hierüber zu berichten und zu zeigen, wie wegen ganz geringfügiger Vergehen die Vorstandsmitglieder der freien Hilfsklassen durch die Polizei in Gefängnissen genommen wurden, die aber in den seltensten Fällen vom Schöffengericht befreit wurden. Ein neuer Fall wird uns nun von der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Neue Neustadt, berichtet. Diese hatte schon seit mehreren Jahren, um der mangelhaften Krankenkontrolle zu begegnen, einen Kommissar fest angestellt, der beauftragt wurde aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder. Zu diesem Zwecke zahlte jedes Mitglied 50 Pfennig pro Jahr. Jahrelang hatte dieser Kommissar Anwendung gefunden, als plötzlich die Aufsichtsbehörde entdeckte, daß dieses einen Verstoß gegen § 20 des Statuts bedeutete und daher unstatthaft sei. Vorstandsmitglieder wurden darauf in Geldstrafen von über 11 Mark genommen. Natürlich wurde gerichtliche Entscheidung beantragt, die den Erfolg hatte, daß sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden. —

— **Wer ist „Handwerker“ und wer „Fabrikant“?** Diese Frage, die namentlich seit der Einführung des Unfallversicherungsgesetzes sowohl den Berufsgenossenschaften und sonstigen beteiligten Parteien, wie auch den Gerichten viel Kopfzerbrechen bereitet hat, ist nun in einem Streitfalle vom Reichsgericht beantwortet worden. Bis jetzt wurde gewöhnlich eine Arbeitsstätte, in der zehn und mehr Arbeiter beschäftigt sind, als Fabrik betrachtet, und danach wurden die Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes zur Anwendung gebracht. Das Reichsgericht hat jetzt einen anderen Grundsatz festgestellt, den der Arbeitsleistung. Arbeiter der produzierende Arbeiter allein an der Fertigstellung des Werkes, so liegt „Handwerk“ vor; arbeiten jedoch verschiedene Arbeiter zur Fertigstellung, jeder nur an einem Teile des Fabrikates, so ist dies eine Fabrikthätigkeit. —

— **Ein dem in der Stadt verbreiteten Gerücht**, der Kaffeebau einer in der Altstadt gelegenen Mädchenschule hätte sich in unstatthafter Weise an älteren Schülerinnen vergriffen und die Verhaftung desselben sei nur deshalb nicht erfolgt, weil derselbe schwer krank sei, teilt der General-Anzeiger mit, daß an zuständiger Stelle

hiervon nichts bekannt ist. Thatsache ist nur, daß seitens der königlichen Staatsanwaltschaft gegen einen Kassellan einer Knabenschule ein Strafverfahren eingeleitet wurde; ob dieses wegen Stillschließungsverbrechen geschehen ist, ist nicht bekannt. —

— **In nicht öffentlicher Sitzung des Schwurgerichts** wurden verurteilt: 1. die polnische Arbeiterin Wilhelmine Dibowski aus Liebenberg wegen fahrlässiger Tötung ihres neugeborenen Kindes zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis; 2. der Schmieß Karl Schlotter aus Grünwalde wegen Stillschließungsverbrechen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. —

— **Eine telephonische Verbindung** mit Nordhausen und Sondershausen ist hergestellt und kann gegen Erstattung der üblichen Gebühren von den Teilnehmern der Fernsprecheinrichtung in Magdeburg, Wehrhölzen und Schönebeck benützt werden. —

— **Die Pläne nebst Zubehör der elektrischen Straßenbahn** in der Gemarkung Magdeburg sind vom 7. bis 20. Oktober 1898 im Polizeipräsidialgebäude, Weinstraße 9, Zimmer Nr. 27, ausgestellt und können daselbst in Augenschein genommen werden. Einwendungen gegen die Pläne können daselbst mündlich zu Protokoll gegeben oder schriftlich eingereicht werden. —

— **Eine Kollision zwischen einem Pferdebahnwagen und einer Kutsche** entstand am Mittwoch morgen auf dem Breitenwege in der Nähe der Weinstraße. Von der Kutsche wurde die Hinterachse mit beiden Rädern abgerissen und das Gefährt schleifte auf der Straße entlang. Glücklicherweise kamen die Insassen mit dem Schrecken davon. —

— **Unfälle.** Die unverschuldet Arbeiterin Auguste L. hat sich bei einem Fall das Knie erheblich verletzt. Das Dienstmädchen Pauline G. hat sich bei der Arbeit den rechten Unterarm gebrochen. Beide Verletzte fanden Aufnahme in der Altkrankenanstalt.

## Aus dem Arbeitgeberverbande im Baugewerbe.

Im Briefkasten unserer Redaktion fanden wir vor einigen Tagen ein von Herrn Böttcher, dem früheren Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe, unterzeichnetes Circular, welches einige interessante Streiflichter auf den bestehenden Bauarbeiterausstand und die Stellung des Herrn Böttcher zu seinen übrigen Berufscollegen wirft. Herr Böttcher wendet sich in diesem Circular gegen Angriffe, welche gegen ihn im Amtsblatt für Barbh vom 18. September erhoben wurden. In dem betreffenden Artikel heißt es nun, der Arbeitgeberverband habe die Aufgabe gehabt, ein „friedliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“ im Baugewerbe zu begründen und zwar durch „Berücksichtigung berechtigter und Abwehr unberechtigter Forderungen und ungesetzlicher Uebergriffe, insbesondere Streiks der Arbeitnehmer und ihrer Vereinigungen“.

Wie der Verband die Aufgabe, ein „friedliches Verhältnis“ herbeizuführen, ausführt, hat uns ja der ganze Verlauf des Streiks gezeigt. Herr Böttcher war nun Vorsitzender dieses Verbandes und bezog als solcher einen Gehalt von 1500 Mark pro Jahr für seine „Mehrwaltung“. Dem Maurer Schoch hat man vorgeworfen, er lebe von Arbeitergroschen, weil er für seine Thätigkeit im Interesse der Maurerorganisation, die seine ganze Zeit absorbiert, pro Woche 20 Mark Entschädigung erhielt, der Arbeitgeberverband aber bezahlt seinen Vorsitzenden, der nicht fähig zu ihm hatte, als der Vertrauensmann der Maurer und nebenbei noch sein Geschäft besitz, bedeutend höher, was die Herren natürlich nicht abhielt, zu behaupten, Schoch habe ein materielles Interesse an der Fortdauer des Streiks. Wie ja bekannt ist, trat Herr Böttcher nach Beendigung der ersten Ausperrung aus dem Arbeitgeberverband aus, nachdem er schon vorher seinen Posten als Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes niedergelegt hatte. Als Grund hierzu giebt der Artikelschreiber im Barbher Amtsblatt an, Herr Böttcher habe die Bedingung, Zahlung eines Lohnes von 43 Pf. pro Stunde, auf einen seiner Väter (Konsumbäckerei) nicht eingehalten, sondern 45 Pf. gezahlt. Die Bekanntgabe dieses Vorgehens des Herrn Böttcher hätte nun bei den Mitgliedern des Verbandes das größte Erstaunen hervorgerufen und der Vorstand habe die Erklärung abgegeben, unter diesen Umständen nicht mehr mit Herrn Böttcher zusammen arbeiten zu können. So habe denn Herr Böttcher austreten müssen und an seiner Stelle sei Herr Schöfel gewählt worden. Demgegenüber behauptet aber Herr Böttcher, der wahre Grund seines Austritts aus dem Arbeitgeberverband sei der, daß seine Ideen und Pläne über die Beilegung des Streiks im Baugewerbe zu Magdeburg stets andere gewesen seien, als die der Mehrheit der Mitglieder des Arbeitgeberverbandes und vielfach habe er unter Hintansetzung seiner eigenen Ueberzeugung den Intentionen der Kollegen folgen müssen. Weiter stellt Herr Böttcher richtig, daß er auf seinen Vätern überall, mit Ausnahme der Konsumbäckerei, 43 Pf. bezahlt habe. In der Konsumbäckerei sei ihm die Bauzume auf seinen Antrag erhöht worden, so daß er dort 45 Pf. zahlen konnte.

Aus dem Umstande, daß in einer auswärtigen Zeitung Herr Böttcher von einem seiner früheren Kollegen so angegriffen wird, kann man schon ersehen, wie sehr seine Kollegen es empfinden müssen, daß er derjenige war, welcher durch seinen Austritt der Mär von der Einigkeit der Arbeitgeber ein Ende bereitet. Das geht auch weiter daraus hervor, daß in dem Artikel in dem Barbher Blatte Herr Böttcher aufgefordert wird, seinen Posten als Vorsitzender der Bauwerkverberufsgenossenschaft niederzulegen. Als Grund wird angeführt, daß Herr Böttcher nun das Vertrauen seiner Kollegen verloren habe und in dem Prozesse gegen den geschäftsführenden Direktor der Berufsgenossenschaft, den Herrn Kaiser, die nötige Objektivität vermissen ließe. Herr Böttcher antwortet nun hierauf, er habe keine Veranlassung, seine... als Vorsitzender der Berufsgenossenschaft niederzulegen, da diese Stellung nichts mit dem



Arbeitgeberverband im Daugewerbe zu thun habe, und über den Direktor Kaiser teilte er mit, daß gegen denselben ein dringender Verdacht vorliege, der dessen Entlassung gerechtfertigt habe.

Wir sehen aus diesen Darlegungen, daß die gerühmte Einigkeit im Arbeitgeberverband nicht sehr weit her ist. Im übrigen beschäftigen diese Ereignisse schöner Unternehmerseelen das, was wir während des Streiks stets betont haben. —

## Nachrichten aus der Provinz.

**Burg.** (Glücklich beendete Ballonfahrt.) Am Montag ging in der Nähe unserer 10 Uhr 43 Minuten der Militärballon ab, der nach 10 Uhr 15 Minuten in Berlin abgelassen worden war, um 8 Uhr 15 Minuten nieder. Der Niedergang vollzog sich glatt, ohne jeden Unfall.

**Berlin.** (Das Risiko der Arbeit.) Am Montag abend ereignete sich hier beim Erweiterungsbau des alten Bahnhofgebäudes ein schweres Unglück. Sechs Maurer waren mit dem Auflegen einer neuen Giebelmauer beschäftigt, als plötzlich drei der schweren Steine ins Wanken kamen, im Sturze das Gerüst durchschlugen und die Maurer Hergl, Wohlfahrt und Förster in die Tiefe rissen. Während sich die zwei letzten Mannen am Gerüst festhalten konnten und mit ungeschädlichen Verletzungen davonkamen, stürzte Hergl in die schauerliche Tiefe hinab. Der schon verletzte Mann erlitt bei dem furchtbaren Sturze tödliche Verletzungen, denen er Dienstag früh erlegen ist. —

**Osternburg.** (Den Fuß zerquetscht.) Im nahen Kadau geriet ein Junge, der das Antreiben der Pferde beim Obpelwerk einer Dreschmaschine übernommen hatte, mit einem Fuße ins Räderwerk, der ihm zerquetscht wurde. —

**Wittenberg.** (Uebersahren.) Ein Stellmacher aus Kleinow, der eine Fuhrer Schwinne nach hier fahren wollte, geriet mit seinem Fuhrwerk, infolge Scheiterns der Pferde, auf den Bahndamm. Der heranbrausende Zug überfuhr den Wagen. Beide Insassen, der Fahrer und seine Frau wurden aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt. —

## Nachrichten aus dem Reiche.

**Bayreuth.** (Geisteskranker Mörder.) Die gerichtliche Section der Leiche des Mörders und Selbstmörders Deuther in Bayreuth ergab, daß dieser die unselbige That in einem Anfall von Geistesgekränktheit begangen hat. —

**Bingen.** (Brand und Explosion.) Ein bedeutender Kellerbrand entstand am Mittwoch zu Bingen a. Rh. in dem Kolonialwarengeschäft von Kammerer und Specht. Nach der Ablösung und der Löscharbeit der Feuerwehr traten der Sohn des Geschäftsinhabers und ein Kommis in den Keller, als unvermutet eine heftige Explosion erfolgte, die beide lebensgefährlich verbrannte. Das neu entstandene Feuer dauerte noch an. —

**Bödenfels.** (Zun Kindesmord.) In Sachen der hiesigen Kindesmordgeschichte haben in diesen Tagen gerichtliche Vernehmungen stattgefunden. In denselben soll der 10-jährige Sohn sich als der alleinige Mörder seines Schwesterchens bekannt haben. Die ganze Angelegenheit ist noch dunkel und unaufgeklärt. —

**Königsberg.** (Selbstmord eines Liebespaars.) Freiwillig in den Tod gegangen ist am Sonnabend abend ein junges Liebespaar, ein Handlungsgehilfe der Konfektionsbranche und eine Verkäuferin. Beide haben sich am Sonnabend nach Metzgeren begeben, wo sie in einem Restaurant den Tag verbrachten. Abends machten sie durch Revolvererschüsse ihrem Leben ein Ende. Der Bräutigam schuß der Braut zuerst ins Herz und dann sich in die rechte Schläfe. Der Tod dürfte bei beiden sofort eingetreten sein. Ueber die Motive zu der unglückseligen That ist näheres noch nicht bekannt geworden. —

**Köthen.** (Uebersahren.) Der Personenzug der Köthener Kleinbahn schied bei Madegast ein Fuhrwerk mitten durch. Der Fuhrer, den die Schuld trifft, wurde schwer verletzt, das Pferd glücklich vermisst. —

**Mühlheim a. Rh.** (Schwiegermutter und Schwiegerohn.) Ein Müller feierte nach vorausgegangenem Streit vier Revolvererschüsse auf seine Schwiegermutter ab und brachte sich alsdann selbst einen tiefen Stich in den Hals bei. Beide Personen wurden tödlich verletzt dem Hospital übergeben. —

**München.** (Ein Neugieriger.) Außerhalb der Station Münchenberg wurden jüngst auf dem Geleise der Lokalbahn Münchenberg-Helmrechts etwa 20 Steine im Gewicht von 1 bis 6 Pfund vorgefunden. Wie die Münchener Zeitung schreibt, ist der Thäter nunmehr in der Person eines Tagelöhners aus Münchenberg verhaftet worden. Er gab an, die That deshalb verübt zu haben, um einmal die Einleitung eines Bahnzuges zu sehen. —

**Nebra.** (Opfer ihres Berufs.) In den Sandsteinbrüchen bei Pöhlitzburg wurde zu fünf Arbeiter durch ein abfallendes Felsstück verfaßt; zwei wurden getödtet, drei schwer verletzt. —

## Parlamentarische Nachrichten.

### Reichstagsarbeiten.

Die Münchener Neuesten Nachrichten wissen über die Arbeiten, welche dem Reichstage in seiner ersten Tagung vorgelegt werden sollen, folgendes mitzuteilen: „Hatte Zumutungen, wenigstens hinsichtlich der Menge der zu beratenden Vorlagen, werden diesmal den gesetzgebenden Faktoren nicht gemacht, da die Regierungen sich eine weise Zurückhaltung auferlegen wollen und nur das Allerdinglichste an den Reichstag zu bringen wünschen. Es scheint indeß sehr fraglich, ob dies notwendige — es handelt sich hier um die durchgreifende Reform der Alters- und Invaliditätsgesetze und um den Schutz der Arbeitswilligen gegen gewaltthätige Arbeitshinderung — durch Ausständige — bereits in einigen Wochen die in selte Paragraphen gefügige Form erlangt hat, um dem Bundesrat als erster Beratungsstoff dienen zu können. Im Reichsamt des Innern ist man noch immer für die Ausarbeitung dieser sozial tiefingreifenden Entwürfe in eifrigster Thätigkeit begriffen. Eine besondere Aufgabe fällt diesmal dem Reichs-Schatzsekretär zu: er kann sein Finanzexposé wie im vorigen Jahre auf dem wohlthuenden und erfreulichen Hintergrund einer glücklichen Finanzlage des Reiches aufbauen. Freilich stellen sich angesichts dieses vorteilhaften Finanzabschlusses auch von seiten der einzelnen Ressorts gesteigerte Ansprüche und weitergehende Wünsche ein, welche die Mehreinnahmen zu verschlingen drohen. Den Forderungen für unser Heerwesen, in erster Linie für die Artillerie, und den beträchtlichen Ausgaben für Durchführung der Reform der Alters- und Invaliden-Versicherung kann sich jedoch weder der Reichs-Schatzsekretär noch der Reichstag entziehen. Einen ziemlich breiten Raum sowohl im Etat wie in den Reichstags-Debatten dürften diesmal unsere Kolonien in Anspruch nehmen. Die letzte Session glitt auffällig ruhig über unsere Kolonialpolitik hinweg; eine Anzahl persönlicher und sachlicher Fragen wird den neuen Reichstag indes längere Zeit bei der Beratung des Kolonialstats fesseln. Die Ueberzeugung, daß mit unserem bescheidenen Eisenbahnbau in den Kolonien wenigstens energisch vorgegangen werden muß, dringt auch über den engeren Kreis der Kolonialfreunde hinaus. Abgesehen von der Weiterführung der Bahn in

Südwestafrica wird eine kleine Bahn im Logogebiet zwischen Klein-Popo und Lome und die endliche Sanierung und weitere Fortführung der unglücklichen Wambara-Bahn als unerläßliche Bedingung der Existenz der betreffenden Kolonien vom Reichstag gefordert werden.“ Wahrlich, ein lustiges Bouquet, das da dem neuen Reichstag unter die Nase gehalten werden soll.

Die Finanzlage ist glücklich. Gewiß, wie schon in den letzten Jahren. Aber auf welchem Fundament baut dies „Glück“ sich auf? Insbesondere auf der gehäuften Masse der indirekten Steuern, die von dem hart arbeitenden, armen Volke zusammengehaufen wurden und von Jahr zu Jahr zu mächtigeren Haufen zusammengetragen werden müssen. Anstatt nun bei der „glücklichen Finanzlage“ dem arbeitenden Volke Erleichterungen zu geben, anstatt eine oder die andere der drückenden Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel aufzuheben oder doch die Einnahmen des Reichsäckers auf kulturelle Zwecke zu verwenden — statt dessen meilenweit Ansprüche an, welche überlange und übergenug am Marke des deutschen Volkes gezehrt haben: Militär- und Kolonialmoloche.

Neue Summen für das Heerwesen will die Regierung fordern zur selben Zeit, wo eine Konferenz der Mächte zur Durchführung der famosen zarischen Friedensvermittlung zusammenzutreten soll. Erhöhungen des Kolonialstats werden angekündigt. Noch nicht genug Steuererhöhen der deutschen Arbeiter sind den Wärmern und Hammern geopfert worden, die in Afrika und sonstigen Kolonialländern auf Kosten der Gesamtheit ihre Profite einheimen. Nichts aber hören wir angekündigt von Ausgaben die der sozialen Wohlfahrt der Massen dienen würden. Demu die Reform des Alters- und Invaliditätsgesetzes wird nach der bekannten bisherigen Stellungnahme der Regierung zu dieser Frage nichts weniger sein, als eine Reform des überaus reformbedürftigen Gesetzes, sie wird vielmehr in der Hauptsache eine neue Liebesgabe an das Junkertum bedeuten. Ebenso wenig wie an sozialer Wohlfahrtsfürsorge — ebenso viel soll an Niederdrückungs-Geheißgebung gegen die arbeitenden Klassen vom Reichstage gefordert werden. Statt Brot und Freiheit das Schwert der Gewalt und das Zuchthaus! Wenn die Herrschenden es so wollen, wenn sie die Politik des Militarismus und Kolonialismus, der Reformfeindlichkeit und der Ausnahmegeetze fortzuführen gewillt sind — nun wohl, auch die deutsche Arbeiterklasse steht bereit, um jene Politik zu bekämpfen, um das geplante Attentat gegen die Aufwärtsbewegung des Proletariats abzuwehren, um eine ernsthafte soziale Gesetzgebung zu erzwingen.

## Aus der Parteibewegung.

Für Vorgehen, welche mit der Arbeiterbewegung im Zusammenhang stehen, wurde im Monat September erkannt auf insgesamt 9 Jahre, 1 Monat, 2 Wochen und 3 Tage Gefängnis und 2983 Mark Geldstrafe. Magdeburg wird in der Zusammenstellung des Parteivorstandes zweimal aufgeführt. In beiden Fällen handelt es sich um Verleibung durch die Presse. —

Die Genehmigung um die Anbringung einer Gedenktafel an Karl Grillenbergers Geburtshaus, der Kantorei in Zirndorf, die der protestantischen Kirchenverwaltung gehört, soll, bürgerlicher Meldung zufolge, von der höheren Instanz verweigert worden sein. —

In Dresden beschloß eine Versammlung dortiger Polen, meistens Arbeiter, die Gründung eines Vereins, dessen Satzungen dem Programm der Sozialdemokratie entsprechen sollen. Bemerkte sei, daß in der Versammlung polnisch nicht gesprochen werden durfte. —

Dem Organ der Sozialdemokratie Kroatiens, der in Agram erscheinenden Sloboda, ist von der Staatsanwaltschaft verboten worden, von konfiszirten Nummern eine zweite Auflage zu veranstalten, was bisher, unter Weglassung der inkriminirten Stellen, erlaubt war. —

### Polizeiliches, Gerichtliches.

In Neuß j. L. schreibt das aus dem Jahre 1855 stammende Gesetz über das Vereins- und Versammlungsrecht vor, daß in den Versammlungen politischer Vereine nur Mitglieder als Redner auftreten dürfen. Gegen den Parteigenossen Leven in Gera, als Vorsitzenden des dortigen sozialdemokratischen Vereins, und gegen den sächsischen Reichstagsabgeordneten Rosenow, der am 12. August in dem genannten Verein gesprochen hat, war wegen angeblicher Verletzung jener Vorschrift ein Verfahren anhängig gemacht, weil man annahm, daß Rosenow nicht Mitglied des Vereins sei. Das Verfahren hat aber eingestellt werden müssen, da Rosenow vor der Versammlung die Mitgliedschaft erworben hatte. —

## Soziale Bewegung.

Der Böttcherstreik in Dortmund ist nach einer Dauer von dreißig Wochen für beendet erklärt. Zwischen den Streikenden und den Böttchermeistern ist ein Vergleich geschlossen worden, in dem beide Teile Zugeständnisse machten. In den Werkstätten ist am Montag die Arbeit wieder aufgenommen worden. Die Brauereien indessen haben sich dem Vergleich nicht angeschlossen, in Bezug auf sie dauert der Streik also vorläufig noch fort. —

Ueber den Streik der Berliner Verfüßler wurde am Montag in einer öffentlichen Versammlung folgendes berichtet: Es sind bis jetzt 72 Streikende gemeldet, von denen 46 organisiert sind. Die Teilnahme der Verfüßler an der Lohnbewegung wurde als eine über Erwarten zahlreiche bezeichnet, so daß man auf einen günstigen Verlauf der Bewegung rechnen könne. Vom Streik sind 15 Werkstellen betroffen, während sich die Arbeiter einzelner größerer Firmen bis jetzt noch nicht zum Anschluß an die Streikenden entschieden haben. —

## Ein Centrumsstreich zum Koalitionsrecht?

Das Neueste zur Zuchthausvorlage ist anscheinend eine formelle Kleinigkeit. Die Zuchthausvorlage soll nicht in der Gewerbeordnung, in dem berühmten § 153 ausgesprochen werden, sondern im Strafgesetzbuch, das zu diesem Behuf abgeändert wird. Das lohnte kaum die Erwähnung, denn es kann ja den Arbeitern höchst gleichgültig sein, ob sie in der Butter einer reaktionären Gewerbeordnung, oder im Fett eines rückwärts revidierten Strafgesetzbuches geschmort werden. Geschmort werden sie, falls wirklich eine entsprechende Vorlage angenommen wird, jedenfalls.

Nun ist es jedoch möglich, daß die formelle Kleinigkeit eine ganz verdamnte politische Bedeutung hat. Der Wortlaut der Gesetzesvorlage hat, das ist jetzt sicher, überhaupt noch nicht festgestanden, als Wilhelm II. seine bekannte Rede hielt. Inzwischen hat man die Form für die angekündigte Vorlage erst suchen müssen, und in dieser Zeit ist König Stumm beim Centrumsführer Lieber in Camberg gewesen. Wie wäre es, wenn die jetzt angekündigte Form das Ergebnis der Besprechungen zwischen dem Scharfmacher und dem schwarzen Volksverräter wäre? Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist nämlich gerade auch ein Centrumsblatt, das die eingehendsten Mitteilungen über die Sache machen kann. Nach der köblischen Volkszeitung soll die Vorlage besondere Ausnahmebestimmungen gegen Ausständige nicht enthalten, vielmehr eine Verschärfung des Strafgesetzbuches „zum Schutze der persönlichen Freiheit überhaupt“ vorsehen. Danach würde also von einer Aenderung der Gewerbeordnung ganz abgesehen werden. Man berufe sich in gewissen Regierungskreisen darauf, daß im Reichstage sich bei Beratung des Arbeiterschutzesgesetztes Bereitwilligkeit gezeigt habe, über den jetzigen § 153 der Gewerbeordnung hinauszugehen, aber nicht im Rahmen dieser, sondern im Rahmen des allgemeinen Strafgesetzbuches. Die „Seite im Reichstage“, welche die „Bereitwilligkeit“ gezeigt hat, kann nur das Centrum sein, aus welchem in der That solche Aeußerungen gefallen sind. Und es wäre ein echter Pfaffenstreich, wie wir ihn dem Dr. Lieber und seinen Centrumsbrüdern ohne weiteres zutrauen, daß sie sich auf diese Weise aus der Patsche ziehen wollen. Sie stimmen dann keinem gewerberechtlichen Ausnahmegeetze zu, sondern einer Verschärfung des allgemeinen Strafrechts, das sich „gar nicht gegen die Arbeiter wendet“ — davon, daß es in der Hauptsache nur gegen die Arbeiter angewendet würde, schweigen sie fein säuberlich! — und Posadowsky und Stumm hätten ihren Willen.

Wer will leugnen, daß die heutige Centrumsführung solcher Sachen fähig ist? Wenn sie das aber ist, dann liegt in der formellen Kleinigkeit, die jetzt anscheinend nur vorliegt, eine neue Centrumsinfamie, die vielleicht über das Schicksal der Vorlage entscheidet. Mögen die unabhängig denkenden Centrumswähler, namentlich die katholischen Arbeiter, auf der Hut sein! Unser Parteitag, der gegenwärtig in Stuttgart tagt, wird es ja wohl als seine Hauptaufgabe betrachten, auch zu diesem Stücklein sein Wort zu sagen. Mögen seine Verhandlungen dazu beitragen, recht vielen Arbeitern, auch solchen, die uns bisher fernstanden, die Augen zu öffnen! Das wäre gerade in der Koalitionsfrage sein schönster Erfolg. —

## Gemeinde-Zeitung.

### Klassenverwaltung in der Armenpflege.

Wie viele Kreise heute bereits von der reaktionären Vorliebe für Verwaltungs-willkür ergriffen sind, zeigte sich deutlich auf dem diesjährigen Armenpflegertage, der kürzlich in Nürnberg zusammentrat. In dieser Versammlung gab sich in den letzten Jahren mehr als einmal die Neigung kund, die Strenge, welche in der Armenpflege zur Verhütung des Mißbrauchs der Humanität allerdings notwendig ist, über Gebühr zu beschränken. So weit wie diesmal hatte sich diese Richtung aber, wie die Frankfurter Zeitung richtig betont, noch niemals hervorgewagt, und einen so entschiedenen Erfolg hatte sie noch nie zu verzeichnen.

Auf der Tagesordnung stand die Frage der Wäter und Ehemänner, die sich der Ernährung ihrer Frauen gehörigen entziehen, sodaß die verlassenen Frauen und Kinder der Armenpflege anheimfallen. Die Novelle zum Strafgesetzbuch setzt darauf nur Haft, ohne, wie bei Arbeitsscheu, Arbeitshaus zuzulassen. Alle Anwesenden waren darin einig, daß die Möglichkeit geschaffen werden müsse, in Fällen schlimmer Art ersitzliche Strafen anzuwenden. Das genügt der Mehrheit aber nicht. Der Unwille richtete sich dagegen, daß überhaupt richterliche Entscheidung notwendig sei. Die Gerichte seien zu umständlich. Als ein früherer Staatsanwalt, dem seit kurzem das Hamburger Armenwesen unterstellt ist, verlangte, daß in erster Linie die Diktierung von Arbeitshaus im Verwaltungswege gefordert werden müsse, erscholl lauter Beifall aus der Versammlung. Einer der Anwesenden hob als besondere Ungeheuerlichkeit der Gerichte hervor, daß sie verlangen, die verfolgende Behörde müsse beweisen, daß der Angeklagte wirklich Trinker sei, „während doch ungeleitet der Angeklagte beweisen mußte, daß er nicht Trinker ist.“ Aus der Mitte der Minderheit wurde der Verwaltungszwang charakterisiert, wie er in Leipzig in Widerspruch mit der Reichsgesetzgebung von der Armenverwaltung gefordert wird. Auf ein Gesuch um Unterstützung hin beansprucht der dortige Rat das Recht, den Nachsuchenden zwangsweise in ein Haus zu bringen, das zu Zuchthausähnliche Verfassung hat, auf unbestimmte Zeit und ohne richterliches Gehör, auch ohne Berufung an den Richter. Ein anwesendes Leipziger Ratsmitglied, der in Arbeiterkreisen vielgenannte Stadtrat Ludwig-Wolf, protestierte zwar dagegen, Sachsen als eine Art deutsches Sibirien hinzustellen (die Sachsen seien gemüthlich und handhabten die Reglements nicht so schlimm), war aber nicht im Stande, die vorgedachten Thatfachen zu bestreiten. Der



**Verwaltungszwang hat in Sachsen zur Folge, daß man nur arm zu sein braucht, um rechtlos zu sein.** Die Mehrheit der Versammlung begeisterte sich für diesen Zustand. Die von Hamburg ausgehende Resolution, welche für die Verwaltung das Recht verlangt, in den genannten Fällen den nach ihrer Ansicht Schuldigen ohne den Umweg über die Gerichte ins Korrekzionshaus zu bringen, wurde mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben, und alle Anträge, welche sich mit einer Verschärfung des bestehenden Strafrechts begünstigen wollten, wurden abgelehnt. Dem Vorstand schien bei diesem Beschlusse etwas unheimlich zu Mute zu sein. Mit Mühe und Not setzte er im Wege wiederholter Abstimmung wenigstens durch, daß eine strafrechtliche Verschärfung „in zweiter Linie“ gefordert wurde.

Die Thatsache aber, daß ein Kongress für Armenpflege sich „in erster Linie“ für Abschaffung des gerichtlichen Schutzes in diesem Teil der Armensachen ausgesprochen hat, bleibt bestehen. —

### Handel und Industrie.

Die Verwaltung der Berlin-Anhaltischen Maschinenbaugesellschaft schlägt 18 1/2 Prozent Dividende vor gegen 12 Prozent im Vorjahre. —

Bei dem Schalker Gruben- und Hüttenverein beträgt der Bruttogewinn in 1897—98 2 690 878 Mark. Der Aufsichtsrat beschloß vorzuschlagen, außer den Abschreibungen von 400 000 Mark auf Abteilung Gelsenkirchen und 250 000 Mark auf Abteilung Duisburg eine weitere Abschreibung von 800 000 Mark auf Effekten-Konto zu genehmigen, sowie dem Reservefonds 102,4 1 Mark zuzuwenden und eine Dividende von 30 Prozent für das abgelaufene Geschäftsjahr zu verteilen gegen 22 1/2 Prozent im Vorjahre. —

Der Aufsichtsrat der Preßspinnfabrik Untersachsenfeld beschloß, eine Dividende von 2 Prozent gegen 4 Prozent im Vorjahre in Vorschlag zu bringen. —

Der Aufsichtsrat der Sächsischen Webstuhlfabrik (vormals Schönherr) beschloß, eine Dividende von 9 Prozent (gegen 15 Prozent im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen. —

Wie die Verwaltung der Weißbierbrauerei Wolke, Berlin, annimmt, wird für das ablaufende Geschäftsjahr keine Dividende verteilt werden; für das Vorjahr wurden 4 1/2 Prozent erzielt. —

Die Frankfurter Bierbrauerei vormals Heminger erzielte einen Bruttogewinn von 660 188 Mark (im Vorjahre 681 142 Mark). Der Reingewinn beträgt 440 769 Mark (480 184 Mark), die Dividende für beide Aktienkategorien wieder 7 1/2 Prozent. —

Der Abschluß der Trachenberger Zuckerriederei schließt mit einem Betriebsverlust von 19 316 Mark, dem noch Abschreibungen in Höhe von 31 834 Mark hinzuzurechnen. Das Vorjahr hatte einschließlich der Abschreibungen einen Betriebsverlust von 187 141 Mark ergeben. —

Die Generalversammlung der Hagener Gußstahlfabrik setzte die Dividende auf 6 1/2 Prozent fest und beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals um 650 000 Mark. —

### Gerichtliche Urteile.

#### Schwurgericht Magdeburg.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Schäfer Heinrich Rütke zu Lindorf, geboren 1866, von der Auflage der versuchten Notzucht freigesprochen, aber wegen versuchter Mordtötung mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurde ferner der vielfach vorbestrafte Arbeiter Hermann Ahrendt zu Groß-Salze, geboren 1871, wegen versuchter Notzucht zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

#### Verurteilungen.

Die Landgerichtskammer zu Braunschweig verurteilte den „Wurstfabrikanten“ Aug. Beyer, welcher Würstchen (sog. Saucischen) aus verdorbenem Pferdefleisch angefertigt hatte, wegen **Verstoßes gegen das Nahrungsmittelgesetz** zu 6 Monaten Gefängnis. Bei einer Revision in den ganz ungenügenden Lokalitäten des B. wurden Kübel mit verdorbenem Fleisch und Würstchen mit Pferdefleisch vorgefunden, welche trotz des starken Knoblauchzusatzes einen verwesungsartigen Geruch verbreiteten. —

Die 26jährige Tagelöhnerin Susanna Baumann von Mainz hatte am 12. August auf offener Straße ihren Liebhaber erstochen, weil dieser ein anderes Frauenzimmer bei sich hatte. Die Baumann stand deshalb vor dem Schwurgerichte wegen **Körperverletzung mit tödlichem Erfolg**. Der Verteidiger ließ auch die Frage auf fahrlässige Tötung stellen. Trotz des glänzenden Plaidoyers des Oberstaatsanwaltes Dr. Schmidt verneinten die Geschworenen wider Erwarten alle Schuldfragen, worauf das Gericht auf Freisprechung erkennen mußte. —

### Kleine Chronik.

In Altona erschlug ein von einer Känguren Seereise heimkehrender Seemann seine Frau mit einem Besenstiel. Er hatte sie betrunken angegriffen. —

In Schleswig will man eine neue Wildart einführen, den Azishirsch (*Corvus axis*), der in England gut gedeiht. Während der Pflanzung in Günthersdorf bei Gölitz sich zur Abhaltung des Gottesdienstes in der Kirche befand, kam ein Mann mit einem Wagen am Pfarrgarten vorgefahren, schüttelte die Äpfel von den Bäumen, füllte einige Säcke mit Obst und fuhr weiter. Einigen Leuten, die ihn zur Rede stellten, sagte er, er habe die Äpfelbäume gepachtet, worauf er unbehellig abfuhr. —

Der am Montag von Sitten (Schweiz) aufgestiegene Luftballon „Bega“ gelangte nicht in das Rheintal. Er landete in der Nähe von Dijon, nachdem er eine Höhe von 8300 Meter erreicht hatte. Ein furchtbarer Sturm wütete mehrere Tage an der Südwostküste des Afrikanischen Meeres. Bei dem Leuchtturm von Festung Geniale sind 14 Segelschiffe untergegangen, wobei 120 Menschen ertranken. Auch aus Anapa und Tamaun kommen Nachrichten über den Untergang von Schiffen und Menschen. —

In der letzten Woche haben sich die Todesfälle an der Diphtherie in Bombay stark vermehrt, von 127 in der Vorwoche auf 209. Auch in der Stadt Bangalore nimmt die Pest einen epidemischen Charakter an. —

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine am Montag abend im „Thalia“ zu Budau tagende Versammlung der Arbeiter der Firma Schäfer u. Wubenberg beschäftigte sich mit den Verhältnissen in der Fabrik. Der zum „Kommissionär“ ernannte Altkämmerer obiger Firma, Herr Arnold, beabsichtigt aus diesem Anlaß seinen Arbeitern eine Zuwendung zu machen, indem für dieselben eine Alters- und Invalidenrentenkasse ins Leben gerufen werden soll. Das den Arbeitern zur Durchsicht unterbreitete Statut, sowie die zur Unterschrift vorgelegte Aufforderung zum Beitritt resp. Anerkennung dieser Kasse, enthielt leider soviel Ungünstiges, daß folgende eingebrachte Resolution mit großer Mehrheit Annahme fand und der Firma zugestellt werden soll: „Die am 3. Oktober im „Thalia“ tagende Versammlung der Arbeiter von der Firma Schäfer u. Wubenberg lehnt das ihr zur Unterzeichnung vorgelegte Statut einer Alters- und Invalidenrentenkasse ab, sie spricht sich im Prinzip gegen alle diese sogenannten Arbeiterwohlfahrtsanstalten aus und gegen die von der Firma geplanten im besonderen. Die Versammlung ist von der Ueberzeugung geleitet, daß die Leistungen der Kasse gegenüber den Leistungen der Arbeiter nicht im richtigen Verhältnis stehen; sie protestiert, weil den Arbeitern jeder Einfluß, überhaupt jedes Selbstverwaltungs- und Bestimmungsrecht vollständig abgeschnitten wird.“ Es wurden dann noch verschiedene Mißstände, welche einer baldigen Abhilfe bedürfen, gerügt, so in der Eisengießerei die Aborte. In der Schmiede sei schlechte Luft, unter der die Arbeiter sehr zu leiden hätten. Der Eingang führt durch die Metallgießerei und ist derselbe so oft mit giftigen Dämpfen voll flüssigen Metalls besetzt, daß die Leute sich nur mühsam durchzuzwängen vermögen. Angenehmer für die Arbeiter würde es sein, wenn die Firma diesen Uebelstand abheben wollte. —

Am 24. September fand im Dreifaltigkeitssaal eine öffentliche Versammlung aller im Buchbindergerwerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, zu der Kollege Jaisch, Leipzig das Referat übernommen hatte. Derselbe sprach über die allgemeine wirtschaftliche Lage im Gewerbe und ging dann näher auf Grund einer im August aufgenommenen Statistik auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse hier am Orte ein, die wirklich unhaltbar geworden sind. Unter anderem führte der Redner aus, daß die Arbeiterinnen in großen Städten, z. B. Leipzig, besser entlohnt würden, wie hier ein Teil der Gehilfen. In Magdeburg werden noch ca. 50 Gehilfen unter 18 Mark entlohnt, ohne die Zahl derer, die im Accord diesen Lohn durchschmeicheln noch nicht erreihten. Zum Schluß forderte der Referent dann noch die Anwesenden auf, energisch einzutreten für die Besserstellung ihrer Lage. In der Diskussion wurden mehrere Mißstände gerügt in einigen hiesigen Betrieben und darauf hingewiesen, daß gerade bei der niedrigsten Entlohnung die längste Arbeitszeit zu finden ist. Dann nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die heute, den 24. September, tagende öffentliche Versammlung erkennt an, daß die Verhältnisse im Buchbindergerwerbe unhaltbar geworden sind und verpflichtet sich, in diesem Herbst in eine Lohnbewegung zur Verbesserung ihrer Lage einzutreten zu wollen, und zwar: 1. Für einen Mindestlohn von 18 Mark, für Ausgelernte 16,50 Mark. 2. Für ungelernete Arbeiterinnen 6 Mark, für solche, welche länger als ein Vierteljahr arbeiten 7,50 Mark, für ältere, geübte Arbeiterinnen 9 Mark. 3. Eine wöchentliche Arbeitszeit von 55 1/2 Stunden. 4. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. 5. Für Ueberleistungendarbeit bis 9 Uhr 25 Prozent, nach 9 Uhr und für Sonntagsarbeit 33 1/2 Prozent Aufschlag die Stunde. Im ferneren beschließt die heutige öffentliche Versammlung eine Lohnkommission von drei Personen zu wählen und verpflichtet, dieselbe bei ihren Arbeiten thätig zu unterstützen.“ Nachdem dann noch die Wahl der Lohnkommission vorgenommen war, erfolgte Schluß der von 120 Personen besuchten Versammlung. —

Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal des Herrn Seebold, Braunschweigstraße, eine Mitgliederversammlung des **Centralvereins Deutscher Formen, Zählstelle Magdeburg**, statt. Die Kollegen werden ersucht, für den Besuch dieser Versammlung zu agitieren, da sehr wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen.

Achtung, **Wau- und Erdarbeiter** von Hr. Diersleben und Umgegend. Sonntag, den 9. Oktober, nachm. 3 Uhr, findet im Hoppeischen Lokal zu Bennentend eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zählstelle statt. Die Tagesordnung ist eine sehr wichtige. Die Kollegen werden daher ersucht, ihre bisherige Pünktlichkeit zu lassen und in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen. —

#### Freitag, 7. Oktober:

Freie Athletenschafft Burg. Nach der Übung Versammlung.

#### Sonnabend, 8. Oktober:

Allgem. Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Neue Neustadt. Zahlabend abends 8 Uhr im „Weißen Hirsche“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zählstelle Sudenburg. Versammlung abends 8 Uhr im Deutschen Hof.

Ortsverein der Lederarbeiter. Monatsversammlung abends 8 1/2 Uhr in der Krone, Wolbenstr. 43/45.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Versammlung in der Herbst Bierhalle.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zählstelle Magdeburg-Wilhelmstadt und die Sektion der Klempner. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Grothum, Kl. Klosterstraße.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Bürgerhaus.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei H. Franke, Ottenbergstr. 13.

Verein der Hausierer und Gewerbetreibenden zu Magdeburg und Umgegend. Vereins-Versammlung abends 8 Uhr im Prinzenhof, Knochenhauerstraße 27.

Verband der Maler. Versammlung abends 9 Uhr bei Müller, Tischler-Krugstraße 22.

Verband der Handels-, Transport- und verkehrsgewerblichen Arbeiter, Filiale Magdeburg. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. (Vortrag des Genossen Pistorius.)

Unterstützungsverein Deutscher Tabakarbeiter. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr im Vereinslokal Fäßlocherweg 9.

Fernerleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokal der Witwe Lauf.

Männer-Turnverein Westfälischen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im weißen Hirsche.

Gesangverein „Freundesbund“, Olvenstedt. Jeden Sonnabend abend Übung bei W. Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind willkommen.

### Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Hier, Eger, Moldau.	4. Oktbr.	—	—
Jungbunzlau . . .	3. Oktbr. + 0.08	—	—	—
Laut . . .	— 0.36	— 0.34	—	0.02
Wubwek . . .	+ 0.16	+ 0.14	0.02	—
Prag . . .	+ 0.00	+ 0.05	—	0.05
Obel.				
Barbuzik . . .	3. Oktbr. — 0.18	4. Oktbr. — 0.20	0.02	—
Brandis . . .	— 0.30	—	—	—
Dreinitz . . .	— 0.49	— 0.32	—	0.17
Leinertitz . . .	— 0.48	— 0.34	—	0.14
Aufsig . . .	4. — 0.19	5. — 0.10	—	0.09
Dresden . . .	— 1.57	— 1.46	—	0.11
Lorgau . . .	+ 0.07	+ 0.20	—	0.13
Wittenberg . . .	+ 0.78	+ 0.68	0.10	—
Roslau . . .	+ 0.18	+ 0.24	—	0.06
Barby . . .	+ 0.44	+ 0.54	—	0.10
Schönebeck . . .	+ 0.28	+ 0.35	—	0.07
Magdeburg . . .	5. — 0.57	6. — 0.90	—	0.03
Zangermünde . . .	4. — 0.96	5. — 0.99	—	0.03
Wittenberge . . .	+ 0.65	+ 0.66	—	0.01
Dornitz, Pegel . . .	+ 0.02	+ 0.04	—	0.02
Lauenburg . . .	+ 0.13	+ 0.14	—	0.01

	Kaufm. und Gasa.	5. Oktbr.	+ 1.10	0.05	—
Straßfurt . . .	4. Oktbr. + 1.15	—	—	—	—
Erfurt . . .	+ 1.54	+ 1.50	0.04	—	—
Mühlhausen . . .	+ 1.30	+ 1.29	0.01	—	—
Eisenach . . .	+ 0.96	+ 0.96	—	—	—
Salze, Oberpegel . . .	+ 1.44	+ 1.44	—	—	—
do. Unterpegel . . .	+ 0.22	+ 0.26	—	0.04	—
Müde.					
Deßau . . .	4. Oktbr. — 0.08	5. Oktbr. + 0.05	—	—	0.13
Havel.					
Brandenburg . . .	3. Oktbr. + 2.07	4. Oktbr. + 2.03	0.04	—	—
do. Unterpegel . . .	+ 0.77	+ 0.79	—	0.02	—
Oder.					
Rosel . . .	3. Oktbr. + 0.74	4. Oktbr. + 0.86	—	0.12	—
Brieg Oberpegel . . .	+ 4.34	+ 4.42	—	0.08	—
do. Unterpegel . . .	+ 1.48	+ 1.74	—	0.26	—
Breslau Oberpegel . . .	+ 4.66	+ 4.72	—	0.06	—
do. Unterpegel . . .	— 1.08	— 1.00	—	0.08	—
Frankfurt . . .	1. —	3. Oktbr. + 0.75	—	—	—
Küstrin . . .	—	+ 0.33	—	—	—
Warthe.					
Bosen . . .	3. Oktbr. + 0.22	4. Oktbr. + 0.22	—	—	—
Küstrin . . .	1. —	3. — 0.29	—	—	—
Weichsel.					
Thorn . . .	1. Oktbr. + 0.02	2. Oktbr. + 0.02	—	—	—
Nege.					
Utsch . . .	30. Sept. + 0.49	1. Oktbr. + 0.49	—	—	—

### Unterhaltungsteil.

#### Mente. (Nachdruck verboten.)

Roman von E. Veltz.

Mente nickte. „F. lisch — aber ich, ich gehöre nicht dazu.“

Darum schickt sich das nicht für mich —

„Aber Du — willst Deinen Hans lieb haben und ihn eigensinnig vielleicht von einem Meisterwerk, von der Erlangung unsterblichen Ruhmes zurückhalten?“ er sah ihr in die Augen. „Du bist doch jetzt auf dem Wege, Dich zu bilden, Du entführst mir immer die Hälfte meines Bücher-schatzes und bist schon eine kleine Gelehrte in der Kunstgeschichte, da mußt Du auch wissen, daß die schönen Frauen, welche die Rubens und Rembrandts und sonstigen Unsterblichen malten, bereitwillig die Künstler unterstützten. Und darum sind sie teilhaftig an der Unsterblichkeit. — Na, sollen wir mal ein kleines Examen anstellen? he?“

Ganz glücklich nickte sie:

„Helene Fromann und Saskia —“

„Allewetter!“

„Aber, Hans, ich will doch aus meiner Einfältigkeit heraus!“

„So! nun ja! Dann nimm Dir vor allen Dingen ein Beispiel an ihnen!“

Sie machte ihre Hände los und blickte zur Erde, und nur ganz leise antwortete sie:

„Hans, das waren doch die Frauen von ihnen.“

„Nun ja, aber —“

„Und wenn,“ dunkle Blut schlug in ihr Gesicht, „wenn wir einmal — später, weißt Du, wenn — schwer würde es mir freilich ankommen — aber wenn wir verheiratet sind, dann ist es am Ende.“

„Schicklicher,“ half er aus und lachte.

„Nach doch nicht, Hans, hast Du mir nicht versprochen —“ sie stockte, als kämpfte sie mit Thränen — „ich wollte ja zuerst gar nicht in Dein Atelier kommen —“

„Na ja, Kind, ich weiß freilich zur Genüge, daß Du aus Wilrode bist, und wenn Dir die Götter auch noch solch allerliebster Gesicht und solch ein reizendes Figürchen gegeben haben — das verleugnet sich nicht. Großstädtische Ansichten wirst Du Dir nicht aneignen, da ist Hopfen und Malz verloren, wozu aller Deiner Liebe zu mir, an deren Echtheit ich ja schließlich glauben muß, Mente Zimperlich!“

Sie lachte unter Thränen. „Doch, Hans, ich will lernen, anders zu werden; ich will mich auch sonst noch bilden. Fräulein Celine weiß französisch, da sagt sie mir manches. Und Agathe ist mal als Kammerjungfer mit nach Spanien gereist, die hat auch viel behalten. Und dann seh ich doch immer feine Damen, und man kann da auch etwas abgucken — schämen sollst Du Dich meiner mal nicht, das verspreche ich Dir — wenn —“

„Ja, wenn ich Dich mal heirate, ich weiß es ja, Kind, was ich Dir gesagt habe —“ eine Falte zog sich auf seiner Stirn zusammen und er stieß mit dem Fuße nach dem geharnischten Ritter, der hinter dem Divan stand, eine Fahne im Arm. Alle Schienen klirrten. Mente fuhr zusammenzuckend nach den Thron.

„Du hast mir gesagt, wenn Du es einmal können wirst, eine Frau ernähren, wenn es Dir so gut geht, dann sollte es niemand anders werden als Deine kleine Mente.“

„Gut aufgefaßt, Schatz! Und auch gewiß 'ne böbliche Absicht! Nur fürchte ich, Kind, die Realisierung ist noch recht weit — so weit, wie Ruhm und Bezahlung von Deinem Ideal, von Hans Kiewert!“

„Ach! sei nur feig!“

„Und male so recht Alltägliches, 'ne kleine Putzmacherin in der Boa! Nein, Mente, es muß mal was ganz besonderes werden. Wir wollen darüber nachdenken, Du und ich.“

Sie nickte eifrig. „Aber — wenn Du guter Laune bist, Hans!“ schmeichelte sie.

„Von wem hängt denn die ab? Doch nur von Dir! Sieh, Mente, ich habe Dich so lieb, daß ich gar nicht gut ohne Dich sein kann! Wie ich auf das heimliche Heraus-schlüpfen warte — auf diese gestohlenen Sonntagmorgens! Aber Du bist immer ängstlich und flüchtig! Fräulein Schulz und die Segern und Fräulein Agate und die Heze Karoline, die nicht fünf Groschen auslegt, weil sie die Herren Künstler kennt. Bist doch eigentlich nur Deiner Mutter Rechenschaft schuldig, und die kannst Du nicht immer fragen. Gott ist groß und der Jar ist weit!“

Arme und Hände streichelte er ihr, küßte der Reihe nach die kleinen Finger, den zarten Ringfinger der Stützen, dabei übergehend.



„Steh' und dein armer Hans verzehrt sich in Sehnsucht. Warum kannst Du nicht solch 'ne kleine, lustige Klaffergesährtin sein, die dem Armen die Falten von der Stirn streicht und ihm zu fröhlichen, sorglosen Stunden verhilft?“ Er ließ die Thür des Schrankes auf; einige Flaschen mit glänzenden Kapseln wurden dort sichtbar. „Wie oft habe ich Dich gebeten, hier mein Abendbrot zu teilen, 'mal gemütlich zu sein? Da bist Du denn hier allein — und Du trinkst drüben kalten Kaffee. Das schickt sich nicht wahr? Aber egoistisch ist es. Und das, er sprach sich in den Eifer hinein, „das seid Ihr Weiber alle! An Euch denkt Ihr! Kling und überlegend, von Ausopferung keine Spur!“

„Ach Hans —“ sie sah ganz niedergeschlagen da. „Wenn wir einmahl verheiratet sind, nicht wahr, wenn wir zweimal sieben Jahre gewartet haben, was nicht so —“

„Mutter hatte 'ne Freundin, die war mit einem Kandidaten verlobt dreizehn Jahre und dann“

„Stef er davon, was?“

„O nein, dann legten sie sich, aber es war sehr traurig. Schon nach einem Jahre starb er.“

(Vorspehung folgt.)

### Stat.

Sie saßen an ihrem Stammtisch: der Bäckermeister, die, blaß, mit schlaftrigen Augen; der Schlachtermeister, die, rot und munter; der Gemüsehändler, schlanker und mit einem verschmitzten Zug um die Augen, und der alte, graue Wirtmeister, dürr und vergrämt. Ihre Abendarbeit, das Statspiel, war flott im Gange. Die Gläser mit den Getränken hatten sie auf Stühle gestellt. Mehrere ihrer Stuhlgesossen sahen ihnen zu und ärgerten sich, wenn der Auspielende nicht die Karte warf, die sie an seiner Stelle geworfen hätten. Ab und zu ging einer zum Schänkisch und ließ sich ein frisches Glas Bier geben. Nach und nach hatten sich so viele um den Tisch gesammelt, daß der Weg zwischen dem Schänkisch und ihm ganz verstellt war.

„Tournee!“ sagte der Bäckermeister. „Solo!“ antwortete der Schlachter, und der Gemüsehändler schloß mit „Grand!“

Das wurde ein fesselndes Spiel! Die „Kibitze“ redeten die Köpfe und vergaßen im eifrigen Zuschauen das Rauchen, so daß der dicke Duahn, der um die Glühlichtflammen zog, sich legte.

Neue Gäste kamen herein. Männer mit den freien, durchdringenden Augen jener Arbeiter, die nach des Tages ermüdender Tätigkeit Befriedigung des Geistes suchen. Sie wollten an den Spielen vorbeistehen, doch standen die Zuschauer so dicht gedrängt, daß sie erst durchstamen, als sie energisch die im Wege stehenden zur Seite schoben.

„Macht mal nicht so'n Krach!“ rief der Schlachtermeister. „Ihr stört uns ja!“

„Ei, ei! Das ist ja schrecklich!“ meinte einer von den Arbeitern, der einen Paß Zeltungen und Hefte unter dem Arme trug.

Die Spieler und ihre Zuschauer sahen willend drein; der Hohn trankte sie. Einer sagte ärgerlich: „Ja, natürlich, Ihr seht nu wieder hinter in Eure Stube un knobelt aus, wie Ihr uns arme Kleenhändler ganz beiseitigen könnt! . . . Ich weiß schon, ich weiß schon! Wir sind ja immer die Dampfhe, die überflüssigen Zwischenmenschen! Am liebsten mecht Ihr uns woll fleisch uffhängen?“

Der Arbeiter trat ihm vertraulich näher: „Ja, Du, das wollen wir wirklich! Jetzt gehen wir hin und rechnen aus, wie viele uffgehängt werden müssen von Euch, un denn rechnen wir och noch aus, wie viel Meter Stricke wir dazu brauchen.“

„Ja, ich weiß ganz genau, daß Ihr das nu irade nicht dhut. Aber Ihr lest un quatscht . . .“

„Na, Alter! Ich floobe, det Lesen un Quatschen könnte Euch och nich schaden. Oder hältst Du Dich für zu jeseheit, 'n bisken wat zu lernen? Ach ja, Ihr Kleengewerbetreibenden, Euch jehis wirklich zu schlecht! Aber man merkt nich, det Ihr wat Vernünftiges unternehmen wollt, un Euch aufzuhelfen. Alles wat Ihr könnt, is: Statspielen.“

„Aber, det wirst Du doch zugeben, man will doch och 'n bisken Erholung haben.“

„I, wer fragt uns nach Erholung? Macht es uns doch nach un nehmt ein vernünftiges Buch vor oder unterhaltet Euch über die wirtschaftlichen Zustände. Aber immer Stat, Stat! Nehmt es mit nicht übel, aber ich kann die Notwendigkeit dieser Spielerei nicht einsehen. Glaubt Ihr, sie verfeinert das Gefühl?“

„Du, Dohje, warum spielst nicht be Behne aus?“ schrie der Schlachtermeister.

„Un warum hältst denn nich den Zungen an?“ antwortete der Wirtmeister.

„Na ja, da haben wir's ja!“ lachte der Arbeiter. „Aber vielleicht seid Ihr der Meinung, daß es wenigstens den Geist schärft? Gewiß, ich glaube, daß Ihr Euch ein außerordentliches Wissen dabei aneignet, in alle Geheimnisse des Lebens, der menschlichen Triebe und der Natur einbringt!“ fügte er spöttisch hinzu.

„Nu mach man schon, un stür uns hier nich immerzu!“ knurrte der alte Wirtmeister, in dessen graue Stirn rote Flecken stiegen.

„Ich bin schon unterwegs! Na, viel Glück zu solcher Hebung Eures Standes! Ja, ja, das Spielen ist eine sehr, sehr wichtige Beschäftigung!“

Die Arbeiter saßen beisammen im Hinterzimmer und diskutierten eifrig. Von vorn kante es immer noch: „Schellen . . . Grand . . . Du spielst wie 'n Schulschne . . . Du bist woll verrückt? So lange die Trimse zu halten! . . . Rot sticht! . . . Donnerwetter, Du Nieserrindsbvieh!“ — (Vornwärts.)

### Das böse Weib.

Ein rumänischer Volkschwank.

Ein armer Rumäne hatte sich verheiratet, wie alle Welt thut, um auch ein Heim zu haben, jemand, der ihm etwas soche und alles besorge, während er auf Arbeit ausgeht.

Der Arme hatte es jedoch schlecht getroffen, denn seine Frau verstand nichts als das Ranken; das aber verstand sie aus dem ff.

Was sollte er thun? Lärnte sie, so ließ er sie lärnen, schalt sie, so ließ er sie schelten, kurz, beachtete sie gar nicht, im Glauben, sie werde sich mit der Zeit bessern. Aber statt besser, wurde sie immer schlimmer, ließ ihn nicht in Ruhe arbeiten, und wenn er einmal die Geduld verlor, schrie sie, daß das ganze Dorf zusammenströmte. Es war rein nicht mehr zu ertragen.

Eines Tages nach der Ernte fuhr er Korn zu Markte, und da es sehr heiß war, ging seine Frau zum Flusse, um zu baden. Ob der Teufel sie beim Fuß gepackt hatte oder wie, weiß ich nicht — genug und gut, sie erkrankt.

Als ihr Mann andern Tags heim kam, ging der Geistliche zu ihm, um ihn vorzubereiten, damit die Nachricht ihn nicht unversehens treffe. Nachdem er eine Weile mit ihm geredet, sagte er endlich:

„Betrübe Dich nicht zu sehr, mein Sohn, daß der Herr sie zu sich genommen hat.“

„Der Herrgott hat sie zu sich genommen, Vater?“ fragte der Mann verwundert.

„Gewiß, der Herrgott selbst.“

„O weh, der Arme! Das wird ihm übel bekommen!“

### Bermischte Nachrichten.

Kammergericht und Radfahrerkostüm. Ein Berliner Rechtsanwalt war, wie wir seiner Zeit mitteilten, vor dem Potsdamer Schöffengericht samt Zeugen im Naderanzuge erschienen. Darüber zur Rede gestellt, erschienen Anwalt und Zeugen in einem neu anberaumten Termin absichtlich in gleichem Kostüm, um die Angelegenheit zur endgültigen Entscheidung zu bringen. Als das Schöffengericht nunmehr den Anwalt in 20 Mark, den Zeugen in 10 Mark Geldstrafe wegen grober Ungebühr vor Gericht nahm, führte der Anwalt darüber bei der höchsten Instanz, dem Kammergericht, Beschwerde. Dieses hat nun in der hochinteressanten Streitfrage eine prinzipielle Entscheidung getroffen, in der

es heißt, das amtliche Auftreten eines Rechtsanwalts als Verteidiger in Anlehnung an Wadenstrümpfen verdrängt sich mit der Würde des Gerichts jedenfalls nicht, und es muß mindestens zweifelhaft erscheinen, ob das Auftreten eines Zeugen in solcher Kleidung für zulässig zu erachten ist, zumal da eine derartige Kleidung, wie der tägliche Augenschein lehrt, durch das Radfahren nicht bedingt ist.

Auf dem Brocken, wo gegenwärtig bereits ein herbstlich rauhe Witterung herrscht, konnte man am 2. d. M. als gegen Sonnenuntergang die Wolken im Osten sich aufstürzten und einzelne Felsen die Kuppe überflogen, in doppelter Form das ebenso seltene wie seltene Phänomen des echten Brockengespenstes bewundern. Auf die etwa 1000 Meter entfernte Wolkenwand warf die tiefstehende Sonne den Schatten des Brockenhauses mit kleinsten Einzelheiten, z. B. Schornsteinen und sogar Bligableitern, auf den am Hause vorbeistreichenden Wolkenfetzen aber konnte man seinen eigenen Schatten, umgeben von prächtigen regenbogenfarbenen Aureolen erblicken. Ueber Nacht löste sich das Wolkenmeer auf und herrschte am anderen Tage ruhiges, klares und ziemlich warmes Wetter.

Funkerhass in höchster Potenz, atmet nachstehender Satz, welcher einer Theaterkritik der Medl. Nachr. entnommen ist: „Weider hat sich auch diesmal wieder ein Stück Sozialpolitik in das Theater eingeschlichen, indem man dem Berichterstatter der sozialdemokratischen Mecklenburgischen Volks-Zeitung für die Spielzeit ein Freibillet gewährt hat; die hiesige Theaterdirektion scheint ebenso, wie seiner Zeit der Graf v. Caprivi, von dem Wahne besungen zu sein, daß die sozialdemokratische Partei zu den kulturverhaltenden Mächten der Zeit gehört.“ Dumme und frech! —

Das Lotteriespielen ist bekanntlich nach den Anschauungen der Regierung moralisch, sobald es sich um die königlich preussische Klassenlotterie handelt, aber höchst unmoralisch, sobald jemand sein Geld in einer in Preußen nicht zugelassenen Lotterie verlieren will. Eine erheitende Illustration zu dieser unmoralischen Moral liefert die jüngste Nummer der ministeriellen Berliner Korrespondenz. Dort wird gegen das „aufbringliche Angebot von Lotterielosen der in Preußen nicht zugelassenen Lotterien“ gewettert, das mit der Vermehrung der Klassenlotterien infolge Errichtung neuer Lotterien in den thüringischen Staaten, Lübeck und Ungarn einen immer größeren Umfang annehme und auf derselben Seite kund und zu wissen gethan, daß die Lose für die Lotterie zur Erweiterung des St. Hedwigs-Krankenhauses in Berlin nun in der ganzen Monarchie vertrieben werden dürfen.

Die Todesstrafe in der Schweiz. Aus Schaffhausen wird telegraphiert: Das Kantonsgericht hatte kürzlich zwei Mörder, einen gewissen Bruesch und den Italiener Becchinati, zum Tode verurteilt. Von beiden wurde ein Begnadigungsgesuch eingereicht, über welches der Große Rat zu entscheiden hatte, dem alle Todesurteile zur Bestätigung vorgelegt werden müssen. In geheimer Abstimmung stimmten in dem Falle Bruesch 37 Mitglieder für und 36 gegen die Todesstrafe, im Falle Becchinati 38 für und 34 gegen die Todesstrafe. Da nach dem Gesetz zwei Drittel der Mitglieder des Großen Rates für das Todesurteil stimmen müssen, damit es rechtskräftig wird, hier jedoch in beiden Fällen diese Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wurde, sind die beiden zum Tode Verurteilten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

### Heiteres.

Die Hauptsache. Erster Bauer (im Wirtshause, erregt): „Wenn Du jetzt net still bist, werf ich Dir mein Maßkrug an den Kopf!“ Zweiter Bauer (ruhig): „Mir gleich; wenn er aber zerbricht — i' bezahl' 'n fei net!“ — Schrecklich! A.: „Ist der Müller noch Vorsitzender von Eurem „Klub der Dicken?“ B.: „I bewahre, der Lump hat uns schmächtig hintergangen!“ A.: „Hat er selber veruntreut?“ B.: „Das nicht; aber denken Sie . . . der Kerl war ausgestopft!“ —

Ein guter Anfang. Junger Arzt (dessen erster Patient gestorben ist): „Der Anfang wäre gemacht!“ —

# Deutsch-amerikanische Schuh-Fabrik.

2463

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die **Wollstimme** beziehen zu wollen.

<b>Wilhelms-Bad</b> Sonnabends 7½ Uhr abends schwimmt man für 10 Pfennige.	<b>Friedrichs-Bad</b> Sonnabends 7½ Uhr abends schwimmt man für 10 Pfennige.
----------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------

**Standesamt.**  
Magdeburg, 5. Oktober.  
Aufgebote: Comptoirist Arthur Wasserthal mit Luise Bauß hier. Cigarrenmacher Ludwig Weinbauer in Sudenburg. M. Schuhmann Wilhelm Pab hier mit Bertha Werner in Barb. Ober-Postassistent Friedr. Otto Karl Jänide hier. Frieda Bertha Helene Schulz in Langermünde. Arbeiter August Felsch mit Dorothee Prentle in Barb. Kaufmann Hermann Girsch hier mit Anna Blume in Halle a. S. Kaufmann David Karjol hier mit Fanny Pauline Aron in Frankfurt. Schuhmann Wilhelm Pab hier mit Marie Wohlmann in Köthen. Schloffer Ernst Trend mit Ida Plake hier. Drechsler Konrad Belgig mit Agnes Bethke hier.

Eigendrehen August Joh. Fieh in Budau mit Albertine Alwine Anna Otterburg in Stendal. Schmied Karl August Wilhelm Ramin in Sudenburg mit Wilhelmine Anna Paul in Rittergut Schinne. Arb. Heinrich Otto Ferdinand Peters mit Marie Sophie Elisabeth Schulz in Salzwehel. Hilfsweihensteller Peter Koehler mit Klara Lammert in Groß-Ottersleben.  
Eheschließungen: Sergt. im Inf.-Regt. Nr. 153 u. Corpsschreiber Gustav Regenstein hier mit Ida Pollanitz in Burg. Reisender Adam Richter mit Ida Naadt hier. Arbeiter Karl Theuerkauf mit Wwe. Emilie Felgenträger, geb. Behrens, hier. Posthilfsbote Bruno Schröder hier mit Anna Waesche in Sudenburg. Kaufmann Otto John mit Lucie Wolsenhauer hier. Bureaubeamter Karl Ruppardt mit Anna Fölsch hier.  
Geburten: Helene, T. des Rutschers August Fieder. Hoja, T. des Arbeiters Heinrich Wüsthof. Paul, T. des Schlossers Fritz Senfner. Marie, T. des Wicelw. im Inf.-Regt. Nr. 66 Gustav Winter. Gustav, S. des Arbeiters Otto Grabau. Amanda, T. des Schuhmachers Gustav Wusch. Erich, S. des Arbeiters Richard Echt. Anna, T. des Serganten in Feld. Arill, S. Regt. Nr. 4 Friedrich Heilmehel. Ida, T. des Arbeiters Otto Bitor. Willy, S. des Arbeiters Berthold Fieder.  
Todesfälle: Anna, geb. Wöß, Ehefrau des Arbeiters Hermann Dschay, 27 J. 5 M. Otto, S. des Oberweikers Franz Wützig, 10 M. 28 J. Robert Seeling, Weißgerber, 78 J. 10 M. 21 J. Wilhelm, S. des Fensterputzers August Grünberg, 1 J. 4 M. 22 J. Gust. Richter, Zimmermann, 45 J. 5 M. 7 J. Selma, T. des Arbeiters Friedr. Nettig, 21 J. Hermann, unehelich, 9 M. 15 J. Richard Lange, Möbeltransporter, 27 J. 10 J. Martha, T. des Schlossers Max Ohle, 1 M. 4 J. Frieda, T. des Arbeiters Friedrich Baumgart, 3 M. 23 J.  
Sudenburg, 5. September.  
Eheschließungen: Schuhmachermeister Otto Geh mit Helene Wessendorf hier. Arbeiter Josef Kirchner mit Emma Könnede hier.  
Geburten: Martha, T. des Arbeiters Albert Gaebler. Willy, S. des Arbeiters August Eise. Hedwig, T. des Hilfsweihenstellers Karl Bendzko. Hermann Otto Wilhelm, unehelich. Hermann Otto Friedrich, unehelich.  
Todesfälle: Erna, T. des Zimmermanns Gustav Kalweg, 7 M. 6 J. Emma, unehelich, 1 M. 16 J. Hermann, unehelich, 8 M. 4 J. Erna, T. des Bierfahrers Friedrich Ruffmann, 3 M. 28 J.  
Budau, 5. Oktober.  
Aufgebote: Stellmacher Karl Herrn. Emil Espenhahn mit Meta Sophie Luise Hesse hier.

Eheschließung: Schlosser Friedrich Karl Otto Weinrich mit Agnes Helene Lutter hier.  
Geburten: Edwin, S. des Drechslers Edwin Seebert. Ernst, S. des Arbeiters Karl Herold. Elise, T. des Hilfsweihenstellers Gustav Müller.  
Todesfälle: Martha, T. des Arb. Karl Berner, 14 J.  
Neustadt, 5. Oktober.  
Aufgebote: Magistrats-Bureau-Assistent Heinrich Keel mit Therese Bach. Fabrikant Ernst Karl Albert Vichtenberg mit Agnes Martha Barock.  
Eheschließungen: Arb. Ad. Schulz mit Emma Ebert. Former Otto Röber mit Klara Bauer.  
Geburten: Margarete, T. des Gelbgiebers Joh. Saß. Gertrud, T. des Weißgerbers Julius Möbes. Charlotte, T. des Arbeiters Gottfr. Grassel gen. Herz. Wilhelm, S. des Schriftsetzers Hermann Wirtzig. Frieda, T. des Stellmachers Karl Riefe. Otto, S. des Dachdeckers Ernst Gieseler.  
Todesfälle: Agnes, T. des Tischl. Karl Blumenthal, 6 M. 3 J. Hedwig, unehelich, 4 M. 26 J. Arbeiter Karl Jänide, 81 J. 1 M. 9 J. Bertha, geb. Pellus, Ehefrau des Schuhmachers Otto Bojat, 32 J. 10 M. 17 J.